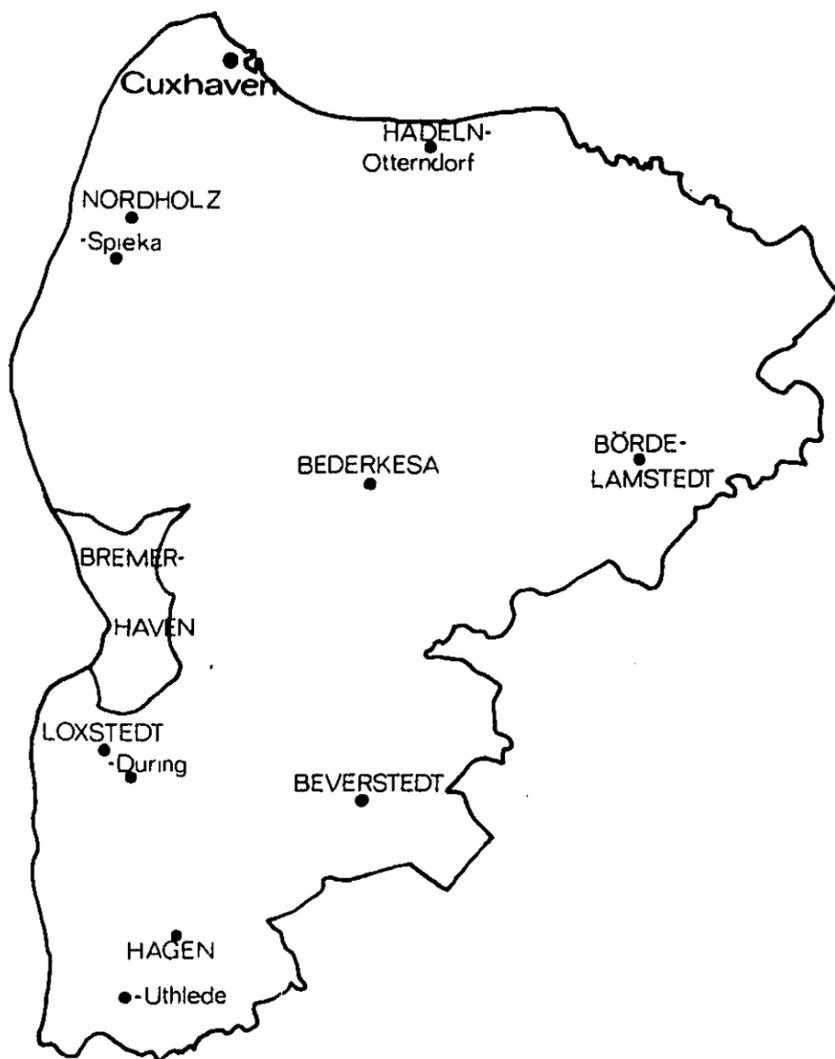


## D.1. Einige weitere Erinnerungsstätten im Einzugsbereich unseres Gedenkmarsches

(Auszüge aus: Lit. Verz. 2)

S. 80



S. 81

### HAGEN

„Rassische“ Verfolgung und „Euthanasie“

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts schlossen sich die Juden aus Uthlede der jüdischen Gemeinde Hagen an, im Jahre 1928 lebten in den beiden Orten etwa 50 jüdische Bürger. Ihr Schicksal während des Faschismus ist noch unerforscht. Die Synagoge stand in *Hagen* in der „Judenhörn“, der heutigen *Blumenstraße*. Der jüdische Friedhof liegt *In der Marsch*.

Konzentrationslager und Zwangsarbeit

In *Uthlede* befand sich seit April 1940 ein Außenkommando des SS-Sonderlagers Hinzert/Rheinland-Pfalz. Die Häftlinge mußten für die Oberbauleitung der „Organisation Todt“ Bremen arbeiten.

S. 80

### BEVERSTEDT

„Rassische“ Verfolgung und „Euthanasie“

Vor 1933 lebten in Beverstedt zehn jüdische Bürger. Nur einer von ihnen, Julius Brumsack, konnte nach der Befreiung in seinen Heimatort zurückkehren. Auf dem jüdischen Friedhof in der *Mühlenstraße/Marienburgerstraße* steht ein Gedenkstein mit der Inschrift: „Zum Gedenken an die in der nationalsozialistischen Zeit umgekommenen Mitglieder der jüdischen Gemeinde Emma Brumsack, Rosa Brumsack, Grete Brumsack, Siegmund Brumsack, Arnold Brumsack, Hans-Leo Brumsack, Selma Goldberg.“

S. 81

Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Drei Sowjetbürger, eine polnische Frau und zwei unbekannte Opfer des Faschismus sind auf den Friedhöfen in Beverstedt, Heerstedt, Kirchwistedt und Stubben begraben.

S. 93



S.96

## BREMERVÖRDE

### Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Im April 1945 gingen mehrere „Evakuierungstransporte“ mit KZ-Häftlingen aus Außenkommandos des Konzentrationslagers Neuengamme über Bremervörde nach Sandbostel, z.B. am 6. 4. 1945 ein Transport mit kranken Häftlingen aus dem KZ-Außenkommando in Bremen-Farge, am 17. 4. 1945 ein Transport mit Häftlingen des KZ-Außenkommandos in Hamburg-Spaldingstraße. Einer dieser Transporte wurde in der Nähe des Bremervörder Bahnhofs bombardiert. Die 104 Opfer dieser Bombardierung wur-

den bei Bremervörde im Wald „Der Höhne“ begraben. Im Jahre 1953 wurden die Toten exhumiert und auf die Kriegsgräberstätte Sandbostel umgebettet. Auf dem Stadtfriedhof Bremervörde in der *Waldstraße/Neues Feld* liegen in einem Gräberfeld ausländische Tote, den Namen nach wahrscheinlich polnische und sowjetische Bürger. Die Grabtafeln, deren Inschriften zum Teil völlig unleserlich sind, geben keine Auskunft über die Nationalitäten der hier Begrabenen, über Todesorte und Todesursachen. Wahrscheinlich sind hier Menschen begraben, die als Zwangsarbeiter in einem „Zivilarbeiterlager“ oder am Arbeitsplatz gestorben sind. Im Ortsteil *Hesedorf* unterhielt die Heeresmunitionsanstalt das „Arbeitslager Muna“ für Frauen aus der UdSSR. Im Ortsteil *Ostendorf* waren ausländische Zwangsarbeiter in der Schule untergebracht. Ein weiteres „Zivilarbeiterlager“ bestand im Ortsteil *Nieder Ochtenhausen*.

S. 96

## GEESTEQUELLE

### Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Im Ortsteil *Heinschenwalde* der Gemeinde *Hipstedt* liegt im Wald, etwa 300 m von der Straße *Bokelah* entfernt, der „Russenfriedhof Bokelah“. Dort sind 32 Russen begraben, die während des Ersten Weltkriegs im Kriegsgefangenenlager Bokelah gestorben sind, und der polnische Bürger Anton Wozniak, der am 15. 4. 1944 im Alter von 36 Jahren starb. Möglicherweise war er einer der ausländischen Zwangsarbeiter, die während des Faschismus im Torwerk Heinschenwalde arbeiten mußten. In *Basdahl-Volkmarst* liegen die Gräber zweier Sowjetbürger. In diesem Ortsteil bestand ein „Zivilarbeiterlager“ für ausländische Zwangsarbeiter.

S. 97

## GNARRENBURG

### Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Im Wald in der Nähe des heutigen Ortsteils *Brill* lagen in einem Massengrab 316 Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme, Opfer eines „Evakuierungstransportes“ in den letzten Kriegstagen. Im Jahre 1953 wurden die Toten exhumiert und auf die Kriegsgräberstätte Sandbostel umgebettet. Auf dem Friedhof des Ortsteils *Kuhstedt* liegen vier sowjetische Bürger begraben, die in den Jahren 1947 und 1948 in Zeven, Bremen und Kuhstedt gestorben sind.

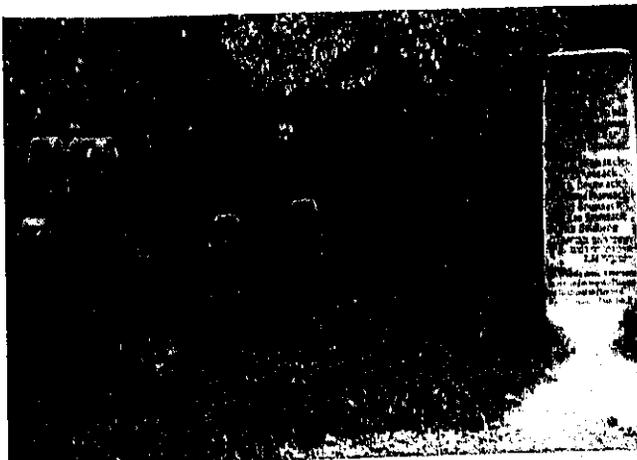
## Steinerne Zeugen:



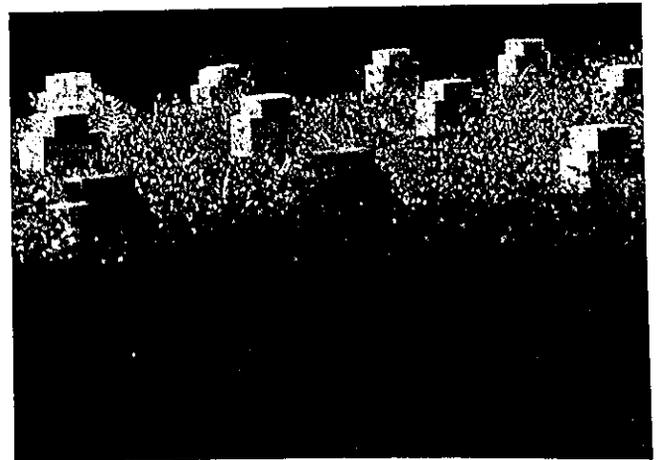
Schwanewede



Volkmarst



Beverstedt



Friedhof Sandbostel

## D.2. Erklärungen einiger Begriffe aus der Zeit des Faschismus

### (Auszug aus: Lit. Verz. 2)

S. 111-113

**Arbeitserziehungslager (AEL):** Ab 1940 eingerichtet und der Gestapo unterstellt. Eingewiesen wurden deutsche und ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen, u. a. wegen „Verweigerung des Deutschen Grußes“, wegen „Arbeitsbummel“ und wegen „Arbeitsverweigerung“. Die „Erziehungshäftlinge“ mußten teilweise auch in den Außenkommandos arbeiten. Ab 1942 wurden auch „Erziehungslager“ direkt in größeren Betrieben, die viele ausländische Zwangsarbeiter beschäftigten, eingerichtet. Die Einweisung erfolgte durch die Gestapo. Träger dieser Lager waren Firmen, Arbeitsämter, die Deutsche Arbeitsfront bzw. die Reichsbahn.

**Aktion Gitter:** Am 22. August 1944 von der Gestapo durchgeführte Verhaftungsaktion, bei der frühere Funktionäre und Mandatsträger der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften sowie der katholischen Zentrumspartei in Konzentrationslager verschleppt wurden.

**Außenkommando:** Die großen Konzentrationslager, aber auch Arbeitserziehungs- und Kriegsgefangenenstammlager sowie Justizstrafgefangenenlager hatten kleinere Lager an den Orten, wo die Arbeitskraft der Häftlinge ausgebeutet wurde – bei Fabriken, militärischen Einrichtungen usw. Die meisten Außenkommandos wurden ab 1942 eingerichtet, viele auch im Zusammenhang mit der Verlagerung der Rüstungsproduktion aus den industriellen Ballungsräumen.

**Deportation:** Im Januar 1939 beginnen die organisatorischen Vorbereitungen zum Massenmord an der jüdischen Bevölkerung. Ab März 1939 werden die deutschen Juden in „Judenhäusern“ konzentriert. Im Februar 1940 erfolgten die ersten Deportationen nach Lublin. Mit der Errichtung der Vernichtungslager Auschwitz, Majdanek, Chelmo, Belzec, Sobibor und Treblinka beginnen ab Oktober 1941 die Massendeportationen aus Deutschland. Als Zwischenstation wird das Ghetto Theresienstadt errichtet, um die Öffentlichkeit über den Zweck der Deportationen zu täuschen. Am 20. Januar 1942 berät die „Wannseekonferenz“ die Maßnahme zur „Endlösung der Judenfrage“. Ebenfalls im Januar 1942 findet im Vernichtungslager Auschwitz der erste Massenmord mit Gas statt. Bis Mitte 1943 waren die meisten jüdischen Bürger aus Deutschland, soweit sie nicht flüchten oder sich verstecken konnten, in die Vernichtungslager verschleppt. Danach finden weitere Deportationen von jüdischen „Mischlingen“ statt. Deportiert und ermordet wurden auch Roma und Sinti.

**Evakuierung:** Räumung der Außenkommandos von Konzentrationslagern, aber auch der Stammlager und anderer Lager, sowie von Zuchthäusern in den letzten Wochen, bevor die Alliierten Armeen die Häftlinge befreien konnten. Die Evakuierungen forderten viele Todesopfer unter den Häftlingen, die völlig erschöpft waren. Viele wurden von Gestapo und SS ermordet, da man sie als Zeugen der Verbrechen fürchtete.

**Konzentrationslager (KZ):** Sofort nach der Machtübertragung errichteten die Faschisten nach vorgefaßten Plänen erste Konzentrationslager, in die vor allem Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter eingesperrt wurden. Neben den direkt vom Staat eingerichteten Konzentrationslagern gab es eine Vielzahl „wilder“ Lager, die örtlichen SA- und SS-Stellen unterstanden. Die frühen Konzentrationslager befanden sich in Gefängnissen und Zuchthäusern, Festungen, Burgen, Schulen, stillgelegten Fabriken, SA-Kasernen und Sturmlokalen. Ende 1933 wurden die meisten der „wildern“ Lager geräumt, die verbleibenden „Schutzhäftlinge“ kamen in staatliche Konzentrationslager, die im Dezember 1934 dem Reichsführer SS unterstellt wurden. Im Zuge der Kriegsvorbereitung sowie im Krieg selbst kommen neue Konzentrationslager im damaligen Reichsgebiet und in den überfallenen Ländern, vor allem in Polen und in der Sowjetunion, hinzu. Kennzeichnend für die Konzentrationslager der Kriegszeit ist die enge

Verbindung zu Industriebetrieben sowohl in den Hauptlagern als auch vor allem in den Außenkommandos. In der Nähe der Vernichtungslager Auschwitz, Majdanek und Treblinka wurden Industriebetriebe, u. a. des IG-Farben-Konzerns, errichtet. Millionen Menschen aller europäischen Nationen wurden in diesem von der SS verwalteten System als Sklavenarbeiter zu Tode geschunden oder durch Gas ermordet.

**Kriegsgräber:** Das „Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ vom 1. Juli 1965 bestimmt ein dauerndes Ruherecht für „Personen, die als Opfer nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen seit dem 30. Januar 1933 ums Leben gekommen sind oder an deren Folgen bis 31. März 1952 gestorben sind“ (§ 1 Abs. 4), für „Personen, die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945 in Internierungslagern unter deutscher Verwaltung gestorben sind“ (§ 1 Abs. 8), für „Personen, die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945 zur Leistung von Arbeiten in das Gebiet des Deutschen Reiches verschleppt oder in diesem Gebiet gegen ihren Willen festgehalten worden waren und während dieser Zeit gestorben sind“ (§ 1 Abs. 9) sowie für „Ausländer, die in von einer anerkannten internationalen Flüchtlingsorganisation betreuten Sammellagern oder nach ihrer Überführung in eine Krankenanstalt in der Zeit vom 9. Mai 1945 bis 30. Juni 1950 gestorben sind“ (§ 1 Abs. 10). Für die Feststellung (in Listen) und Erhaltung dieser Gräber sind die Länderregierungen bzw. von ihnen bestimmte Stellen zuständig. Nach § 6 dürfen diese Gräber nicht verlegt werden. Umbettungen innerhalb eines Friedhofes sind als Ausnahme mit Genehmigung zugelassen. „Im übrigen kann die oberste Landesbehörde im Benehmen mit dem Bundesminister des Inneren Ausnahmen zulassen, wenn ein öffentliches Interesse die Verlegung unabwiesbar erfordert.“ Dieses Gesetz wird durch eine „Allgemeine Verwaltungsvorschrift zum Gräbergesetz“ vom 25. Juli 1979 ergänzt. Danach muß „jedes Grab eine würdige Ruhestätte sein... Male, die den Friedensgedanken verletzen, dürfen nicht errichtet werden... Mehrere Gräber können ein gemeinsames Grabzeichen erhalten. Auf dem Grabzeichen sollen in gut lesbarer dauerhafter Schrift mindestens Vor- und Familienname, Geburts- und Todestag des Bestatteten, bei Ausländern auch die Staatsangehörigkeit angegeben sein... Die Gräber einschließlich der Grabzeichen und Bepflanzung sind in einem einwandfrei gepflegten Zustand zu erhalten.“

**Organisation Todt (OT):** Dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition unterstellte Bautruppe, die für militärische Bauvorhaben und Großprojekte, wie z. B. den Westwall, eingesetzt wurde. Ende 1944 mußten 1,36 Millionen Männer für die Organisation Todt arbeiten. Darunter waren rund 1 Million ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, 22 000 deutsche KZ-Häftlinge, die übrigen 14 000 waren dienstverpflichtete „wehruntaugliche“ deutsche Bauarbeiter. Die Bewachung der Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in den OT-Lagern wurde von SS gestellt.

**Reichsarbeitsdienst (RAD):** Ab 1934 Gliederung der NSDAP in der seit 1935 alle männlichen Jugendlichen eine sechsmonatige Arbeitsdienstpflicht ableisten mußten, zumeist beim Autobahnbau und bei militärischen Bauarbeiten, zum Teil auch in Bereichen der Rüstungsproduktion. Ein Teil der RAD-Lager wird im Krieg zu Lagern für ausländische Zwangsarbeiter.

**Schutzhaft:** Auf Grund der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 verfügte die Gestapo die Einweisung in Konzentrationslager, ohne daß eine gerichtliche Überprüfung der Strafe vorlag. In Schutzhaft genommen wurden in den ersten Jahren der Diktatur vor allem Mitglieder der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften, später eine immer größer werdende Gruppe antifaschistisch gesinnter Menschen, unter ihnen auch viele Pfarrer. Verurteilte Antifaschisten wurden nach Verbüßung der Ge-

fängnis- bzw. Zuchthausstrafe häufig erneut in Schutzhaft genommen, d. h. in ein Konzentrationslager eingewiesen.

**Stammlager (Stalag):** für kriegsgefangene Mannschaften und Unteroffiziere, eingerichtet in den jeweiligen Wehrbereichen und dem Oberkommando der Wehrmacht Abt. Kriegsgefangenenwesen unterstellt. In den Stammlagern wurden die ausländischen Kriegsgefangenen registriert und zum Arbeitseinsatz bestimmt. Der Arbeitseinsatz vor allem in der Rüstungsindustrie erfolgte in Arbeitskommandos, die häufig auf dem Werksgelände der jeweiligen Betriebe untergebracht waren. Arbeitsunfähige Kriegsgefangene kamen in das Stammlager zurück, wo sie meist ohne medizinische Betreuung blieben. In der Land- und Forstwirtschaft eingesetzte Kriegsgefangene waren in von Landesschützen bewachten Lagern untergebracht. Einzelne Gruppen von Kriegsgefangenen, vor allem Franzosen, konnten den Status von „Zivilarbeitern“ bekommen. Nicht nach den völkerrechtlichen Bestimmungen behandelt wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen. Soweit sie im Herbst 1941 überhaupt in die Stammlager kamen, wurden sie dort durch Unterernährung und unterlassene medizinische Betreuung vernichtet, ab 1942 erfolgte ihre „Vernichtung durch Arbeit“ vor allem im Bergbau und in anderen Bereichen der Rüstungsindustrie.

**Strafdivision 999:** im Herbst 1942 aufgestellt und von den Nazis „Bewährungsbataillon“ genannt, bestand die Strafdivision und ihre Einheiten aus bis dahin „wehrunwürdigen“ Männern. „Wehrunwürdig“ waren verurteilte Widerstandskämpfer und zum Teil auch wegen nichtpolitischer Delikte Verurteilte. Ausbildungsstandort der Strafdivision 999 war zunächst Heuberg bei Steiten am Kalten Markt, ab Herbst 1943 der Truppenübungsplatz Baumholder. Einsatzorte waren in Griechenland, Afrika und der Sowjetunion. Die Widerstandskämpfer in den Strafeinheiten versuchten, Kontakte zu den Partisanen herzustellen und zum Teil sich ihnen anzuschließen.

**Strafeinheit Dirlwanger:** ursprünglich SS-Strafeinheiten, bestehend aus straffällig gewordenen SS-Leuten, ab Mai 1943 auch kriminelle KZ-Häftlinge. Ab Oktober 1944 wurden auch politische KZ-Häftlinge in die Strafeinheit Dirlwanger gezwungen. Einsatzort war vor allem die Sowjetunion.

**Strafgefangenenlager:** Dem Reichsjustizministerium unterstellte Lager, in denen Gefängnis- und Zuchthausgefangene unter verschärftem Strafvollzug untergebracht und zur Arbeit eingesetzt wurden. Der Anteil der politischen Gefangenen ist unterschiedlich hoch. Während des Krieges kommen auch deutsche Soldaten

hinzu, sowie Ausländer, die gegen Anordnungen der Besatzungsmacht verstoßen hatten. Bisher am besten erforscht sind die Justizstrafgefangenenlager im Emsland.

**SS-Bau(bzw. Eisenbahnbau)brigaden:** Ab 1942 aus Häftlingen der Konzentrationslager Neuengamme, Sachsenhausen, Buchenwald zusammengestellte Arbeitskommandos, die zur Trümmerbeseitigung, Bombenentschärfung, Sprengarbeiten u. ä. unter SS-Bewachung, verstärkt durch örtliche Polizeikräfte, in den Industriezentren und an wichtigen Verkehrswegen eingesetzt wurden. Es gab 14 SS-Baubrigaden mit einer Soll-Stärke von je 1000 Häftlingen.

**Zwangsarbeiter:** zivile ausländische Arbeitskräfte, die seit Kriegsbeginn, anfänglich als „Freiwilligenwerbung“ getarnt, später mit offener Gewalt zur Arbeit in das Deutsche Reich verschleppt wurden. Etwa bis 1941 waren es vor allem polnische Landarbeiter und -arbeiterinnen. Ab 1942 wurde der Arbeitskräftebedarf zur Steigerung der Rüstungsproduktion vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz organisiert. Etwa 10 Millionen Menschen, Männer, Frauen und Kinder, wurden in den folgenden Jahren aus allen Ländern, die vom deutschen Faschismus überfallen wurden, zur Zwangsarbeit rekrutiert. Hauptreservoir waren Polen und die Sowjetunion: dort wurden ganze Landstriche entvölkert. Die in das Reich verschleppten Zwangsarbeiter kamen zunächst in „Durchgangslager“, die den Gauarbeitsämtern unterstellt waren, und schließlich in Lager am Ort ihres Arbeitseinsatzes. Die Behandlungsvorschriften und die Art der Lager unterschieden im wesentlichen zwei Gruppen von Zwangsarbeitern:

1.) Die Arbeiter aus den westlichen und skandinavischen Staaten sowie aus „verbündeten“ Staaten (Italien, Ungarn, Rumänien) hatten Arbeitsverträge, Anspruch auf Urlaub und Mindestlohn. Sie waren meistens in unbewachten Wohnlagern untergebracht und konnten sich am Ort relativ frei bewegen. Dennoch verschlechterten sich ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen ständig, und ihre geringen Rechte standen häufig nur auf dem Papier.

2.) Zwangsarbeiter aus Polen und der Sowjetunion waren in bewachten Lagern untergebracht, mußten besondere Kennzeichen „P“ (= Pole) oder „Ost“ (= Ostarbeiter) tragen, hatten eine schlechtere Ernährung bei erhöhter Arbeitsleistung, durften weder Rundfunk hören noch Zeitung lesen, Kontakte zu deutschen Kollegen standen unter Strafe.

In den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen wurde der gesamte Einsatz ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland als Sklavenarbeit verurteilt.



# E. Einige Ergebnisse unseres Gedenkmarsches

## 1. Pressedokumentation

### a. Flugblatt und Presseartikel anlässlich des 40. Jahrestages der Evakuierung



*40. Jahrestag der  
„Evakuierung“ der  
KZ-Nebenlager  
in Bremen —*

*eine Mahn- und Gedenkver-  
anstaltung der VVN/Bund  
der Antifaschisten am  
13.4.85 um 16 Uhr  
am Mahnmal vor dem  
U-Boot-Bunker „Valentin“*

Das KZ-Nebenlager in Farge-Rekum zählte zu einem der größten Außenlager des KZ Neuengamme. Die hier untergebrachten Häftlinge wurden im Rahmen der "Vernichtung durch Arbeit" zum Bau des U-Boot-Bunkers "Valentin" gezwungen. In einer neuen Dokumentation über Neuengamme wird das Lager in Farge wegen seiner hohen Sterberate besonders hervorgehoben. Eine besondere Rolle erhielt Farge auch in den letzten Kriegstagen. Das Lager war Sammelpunkt verschiedener Außenlager.

Von hier gingen Mitte April 1945 große Elendszüge zum Zwecke der "Evakuierung" der Lager in Richtung Meyenburg bis Bremervörde/Sandbostel und einige bis Neuengamme und in die Lübecker Bucht, wo noch tausende von KZ-Häftlingen den Tod fanden.

Sedenkt man, daß heute das ehemalige KZ-Gelände von der Bundeswehr genutzt wird, stellt sich die Frage, ob hier nicht ein Stück unaufgearbeiteter Geschichte militarisiert worden ist. Bis jetzt gibt es kein Hinweis zum KZ-Gelände und dort keine Tafel, die auf diesen Ort des Grauens aufmerksam macht.

Zum Gedenken der Ermordeten in den Lagern und der Opfer des "Evakuierungsmarsches" und zum Überdenken für die Überlebenden und die jüngere Generation wollen wir unsere Veranstaltung abhalten, auf der u.a. Pastor Dr. Ernst Uhl sprechen wird.

Die Norddeutsche vom 15. 4. 1985



Vor dem Mahnmal beim Bunker „Valentin“ in Farge gedachten Nordbremer am Sonnabend der Opfer der mörderischen Evakuierungsmärsche von Häftlingen nordbremscher KZ-Lager kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges. Die VVN/Bund der Antifaschisten legte ein Blumengebinde nieder. (wel) fo/ko

# Verharmlosung wird Opfern nicht gerecht

## Gedenken an die KZ-Todesmärsche vor 40 Jahren

Farge (wel). Aus Anlaß des 40. Jahrestages der „Evakuierung“ der bremischen KZ-Nebenlager, die noch kurz vor dem Zusammenbruch der mörderischen Nazi-Herrschaft für Tausende von Häftlingen den Tod bedeutet hatten, fand am Sonnabend vor dem Mahnmal am Bunker „Valentin“ in Farge eine Gedenkveranstaltung statt. Dazu eingeladen hatte die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes/Bund der Antifaschisten, Kreis Bremen-Nord. Die Veranstaltung stand unter dem Leitwort „Nie wieder Faschismus — nie wieder Krieg“. Wer dies wirklich wolle, so Pastor Dr. Ernst Uhl in seiner Rede vor den rund 50 Teilnehmern, der müsse die Realitäten, die durch den Faschismus und durch seine Besiegung im Jahre 1945 geschaffen wurden, anerkennen und eine klare politische Sprache sprechen. Jede Form von Verschleiерung oder Verharmlosung werde dem Vermächtnis der Opfer nicht gerecht.

„Es ist keine Lösung, zu fordern, wir sollten endlich aufhören, auf die im deutschen Namen begangenen Verbrechen immer wieder hinzuweisen. Es ist keine Lösung, die schlimmen Tatsachen und Zahlen anzuzweifeln oder zu bestreiten. Gerade in diesen Jahren erneuter Hochrüstung und des 'Griffs nach den Sternen' kann gar nicht laut und offen genug an die Realität der faschistischen Verbrechen erinnert werden.“

Darum sei es schon falsch, mit Blick auf die KZ-Opfer lediglich von Toten zu reden, meinte Uhl. Für Tote gäbe es in der Regel keine Verantwortlichen, für Ermordete aber wohl: „Ermordete haben Mörder, und die gilt es beim Namen zu nennen. Eine andere Betrachtung wäre ungeschichtlich, unwissenschaftlich und auch unchristlich.“

Die Realitäten — Faschismus und Befreiung vom Faschismus — seien schon von vielen Menschen klar erkannt worden. „Es gibt aber auch Kräfte in unserem Land“, so Uhl, „denen ist das noch nicht so klar. Hier müssen wir uns — gelinde ausgedrückt — energisch ge-

genseitig helfen.“

Als positiv wertete es der Nordbremer Pastor, daß sich bereits in der Vergangenheit bei antifaschistischen Gedenktagen in Bremen — wie etwa beim Lidice-Tag Mitte 1982 — ein breites Spektrum von Teilnehmern „von den politischen Parteien über die Gewerkschaften bis zu den Kirchen“ mit den antifaschistischen Widerstandskämpfern von damals vereint habe.

Unter Hinweis auf eine Gedenkveranstaltung im ehemaligen KZ Flossenburg, bei der auch die Bundeswehr die Feler mitgestaltet hatte, und mit deutlichem Bezug auf das Bundeswehrdepot in dem Farger Mahnmal benachbarten Bunker 'Valentin' sagte Dr. Uhl: „Es wäre zu wünschen, daß erst recht an einem Ort wie diesem, wo KZ-Häftlinge zangsarbeiten mußten, gerade auch von der Bundeswehr Zeichen der Beteiligung an einer breiten antifaschistischen Manifestation kommen. Stellen müssen wir uns der Realität ja alle.“

Von der faschistischen Realität konnten die Teilnehmer eine Menge erfahren am Sonn-

abend während der Gedenkstunde in Farge. Vorgetragen wurden Augenzeugenberichte von ehemaligen KZ-Häftlingen. Ronate Sonnenberg, erste Vorsitzende der VVN/Bund der Antifaschisten in Bremen-Nord, gab einen kurzen Überblick über die KZ-Lager in Bremen. Gerd Meyer berichtete über die Evakuierung der bremischen KZ-Lager Anfang April 1945.

Eine der Marschrouten von Farge bis Bremerförde/Sandborstel ist inzwischen exakt rekonstruiert worden. Im August dieses Jahres soll von Bremen-Nord aus ein mehrtägiger Gedenkmarsch unternommen werden. Unterwegs werden die Teilnehmer mit Zeugen der Todesmärsche sprechen.

Die Gedenkfeier in Farge wurde musikalisch umrahmt mit Beiträgen der Oldenburger Antje Roelfs und Volker Kasper und abgeschlossen mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Die Moorsoldaten“. Auf der Schleife des von den Veranstaltern am Mahnmal niedergelegten Blumengebindes steht: „Den Opfern der Todesmärsche zu Ehren — uns zur Mahnung.“

## b. Vorankündigung des Gedenkmarsches

Die Norddeutsche vom 19. 6. 1985

# Im Juli „Todesmarsch“ nach Sandbostel

## Zum Gedenken an das Leid der KZ-Häftlinge

**Vege sack (m).** Von 10. bis 14. April 1945 zogen vom KZ-Außenlager Farge bei Sandbostel bei Bremervörde Tausende von Häftlingen. Sie wurden kurz vor Kriegsende „evakuiert“. Viele der geschwächten und kranken Menschen erlitten dabei den Tod. Der Antifaschistische Arbeitskreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses wird nun vom 10. bis 13. Juli an diesen „Todesmarsch“ mit einem Gedenkmarsch erinnern, der die gleichen Stationen berührt wie vor 40 Jahren. Die Deputation für Soziales wird das Projekt mit 2000 Mark fördern. Der Bildungsminister hat eine Schulbefreiung für Lehrer und Schüler, die an dem Marsch teilnehmen wollen, ermöglicht. Die Gedenkveranstaltung kann auch als Schulprojekt beantragt werden.

Ansprechpartner ist der antifaschistische Arbeitskreis im Bürgerhaus (Telefon 65 08 05), Kirchheide 49 in Vege sack. Er gibt alle erforderlichen Auskünfte und nimmt auch Angebote zur Unterstützung des Vorhabens entgegen.

Wie Bürgerhausleiter Gerd Meyer berichtet, ist die historische Strecke bereits recherchiert und festgelegt worden. Die Tagesziele sind Hagen, Horst und Barchel. Sie entsprechen den Übernachtungsorten des Häftlingszuges. In den vier Tagesetappen des Fußmarsches sollen alle Stationen des Leidensweges der Gefangenen aufgesucht werden. Durch Gespräche und Kontakte mit Anwohnern entlang der Strecke soll der Versuch einer Dokumentation gemacht werden.

Vorarbeit haben die Mitglieder des Antifaschistischen Arbeitskreises bereits geleistet. Unterstützung und Informationen erhielten sie bei der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), von Rainer Habel, dem Referenten des Senators für Gesundheit und Sport, von Kirchenvertretern, Lehrern und Mitarbeitern der Klöckner-Werke. Auch die Dokumentationsstelle des Konzentrationslagers Neuengamme gab wichtige Auskünfte.

Im April hat der Arbeitskreis im Rahmen einer Bildungsurlaubswache die Strecke des „Todesmarsches“ abgefahren und Interviews vor Ort gemacht. Ältere Einwohner, besonders Zeugen auf den Bauernhöfen, wo die Häftlinge übernachteten, schilderten das Elend der Frauen und Männer. In einem Zug von fast zwei Kilometer Länge sind demnach die Lagerinsassen, die aus dem ganzen nordwestdeutschen Raum in Farge zusammengelassen wurden, zu dem Leidensmarsch aufgebrochen. Drei Tage lang so erinnerten sich Bewohner aus dem niedersächsischen Raum, sind die Häftlinge vorbeigezogen, scharf bewacht und nachts ohne Essen und Trinken in Höfen eingesperrt. Die Bewacher ließen sich von den Bauern verpflegen, während die Gefangenen versuchten, im Umkreis der Scheunen Gras zu essen. Zwischen den Tagesmärschen wurden Selektionen durchgeführt. Kranke transportierte man ab. Wer flüchten wollte, wurde erschossen.

Ende März/Anfang April 1945 fand die Sammlung aller Häftlinge der KZ-Außenlager

Neuengamme auf dem Gelände in Farge statt. Sie kamen aus Meppen, Cloppenburg, aus dem Oldenburger Bereich und sogar aus Holland. Der Aufbruch des Gedenkmarsches ist denn auch am Mittwoch, 10. Juli, um 9 Uhr am Mahnmahl „Vernichtung durch Arbeit“ neben dem „Valentin“-Bunker in Farge. An diesem Tag geht es bis zur Ziegelei in Hagen, wo abends eine Informationsveranstaltung stattfindet. Ziel des zweiten Tages sind zwei Bauernhöfe in Horst, Nähe Beverstedt. Nach der dritten Übernachtung (in Barchel) führt der Gedenkmarsch über Bremervörde nach Sandbostel, wo eine Abschlussveranstaltung auf dem Lagergelände mit Beiträgen von Rednern und Schülergruppen vorgesehen ist. Die Rückfahrt ist noch am Abend mit dem Bus geplant.

Nach Auskunft von Gerd Meyer wird der Arbeiter-Samariter-Bund die Marschteilnehmer mit Fahrzeugen begleiten und für Verpflegung sorgen. Berufstätige Teilnehmer zahlen pro Tag zehn Mark, Auszubildende fünf und Arbeitslose eine Mark.

Burg-Lesumer Vereinsblatt vom 26. 6. 1985, Kommunale Wochenzeitung für Blumenthal, Lesum, Vege sack und Großgemeinden Ritterhude und Schwanebude

## Gedenk-Marsch

**VEGESACK.** Im April 1945 wurden die Bremer Außenlager des KZ Neuengamme „evakuiert“. Durch diese Märsche wurden noch Tausende der geschwächten und kranken Häftlinge getötet.

Zur Erinnerung und Mahnung soll die Strecke vom 10. bis 13. Juli begangen werden. Alle an der Teilnahme und anderweitiger Unterstützung Interessierten werden gebeten, sich an folgende Adresse zu wenden: Bürgerhaus Vege sack, Kirchheide 49, 2820 Bremen 70, Telefon (0421) 650805.

Bremer Nachrichten vom 24.6.1985

## Antifaschisten starten zum „Todesmarsch“

(eb). Im Gedenken an den „Todesmarsch 1945“ wollen Mitglieder des Antifaschistischen Arbeitskreises des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses vom 10. bis 13. Juli die gleiche Strecke wandern, die die Häftlinge der Bremer Außenlager des KZ Neuengamme im April 1945 zurücklegen mußten. Durch diese Märsche wurden kurz vor Kriegsende tausende der geschwächten und kranken Häftlinge getötet. Der „Weg des Leidens“ führte damals von Farge über Uthlede und Beyerstedt nach Sandbostel bei Bremervörde, diese Strecke wollen auch die Marschierer aus Vege sack nehmen.

Burg-Lesumer Vereinsblatt vom 3. 7. 1985

## Aus der Geschichte lernen

### Gedenkmarsch Farge-Sandbostel vom 10. bis 13. Juli

**VEGESACK.** Seit 1980 existiert im Bürgerhaus Vege sack ein antifaschistischer Arbeitskreis, in dem alle Altersgruppen aus allen gesellschaftlichen Schichten vertreten sind. Die Gruppe beabsichtigt, aus der Geschichte Lehren zu ziehen und auch aktuelle Bezüge wie Ausländerfeindlichkeit, Berufsverbote etc. zu diskutieren.

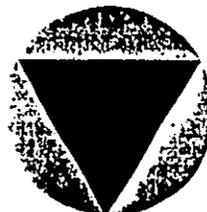
Ein wesentliches Ziel ist jedoch aufgrund der Erkenntnisse, ältere und jüngere Mitbürger zusammenzuführen. Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit in den letzten Jahren waren die antifaschistischen Stadtrundfahrten in Bremen-Nord, an denen bis heute über 1200 Menschen teilgenommen haben. Es wurden Stätten in Bremen-Nord aufgesucht und erläutert, an denen Widerstand und Verfolgung besonders deutlich wurden. Anlässlich der im April 1945 von den Faschisten durchgeführten Evakuierung der Bremer Außenlager des KZ Neuengamme führt die Gruppe vom 10. bis 13. Juli einen Gedenkmarsch von Farge nach Sandbostel durch. Gemeinsam mit weiteren Gruppen und Einzelpersonen wird der Antifaschistische Arbeitskreis zum Gedenken an die Opfer des Faschismus den Fußmarsch der Häftlinge von Farge nach Sandbostel nachvollziehen.

In vier Tagesetappen sollen die Stationen des Leidensweges auf-

gesucht werden. Durch Gespräche und Kontakte mit Anwohnern entlang der Strecke soll der Versuch einer Dokumentation gemacht werden. Seit 1 1/2 Jahren ist dieser Marsch in Vorbereitung. Zwei Bildungsurlaubseminare und zwei Wochenendseminare sowie mehrere Fahrten entlang der Strecke haben sich mit der Thematik befaßt. Ende 1945 war das Sammellager Farge von großer Bedeutung, da hier viele tausend Häftlinge evakuiert wurden, um dann nach wenigen Tagen Selektion in Marschkolonnen nach Sandbostel zu wandern, was vier Tage in Anspruch nahm.

Denselben Weg wird der Antifaschistische Arbeitskreis in Begleitung des Arbeiter-Samariter-Bundes nachvollziehen, der das Marschgepäck in Form von Schlafsäcken, Isomatten und Regenzeug transportiert. Die Teilnehmer wurden aufgefordert, einen gewissen Eigenbeitrag zur Verpflegung aufzubringen. Berufstätige zahlen 10,- DM, Schüler und Auszubildende 5,- DM, Arbeitslose 1,- DM. Wer sich über den genauen Zeitplan informieren möchte, erhält unter Telefon 650805 Auskunft.

# DER BREMER ANTIFASCHIST



Landesverband der VVN/Bund der Antifaschisten Bremen e.V. 7/85

## GEDENKMARSCH

10.-13. JULI 1985



Anlässlich der im April 1945 von den Faschisten durchgeführten Evakuierung der Bremer Außenlager des KZ Neuengamme wird der antifaschistische Arbeits-

kreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses gemeinsam mit weiteren Gruppen und Einzelpersonen zum Gedenken an die Opfer des Faschismus den Fußmarsch der Häftlinge von Farge nach Sandbostel nachvollziehen.

In vier Tagesetappen sollen die Stationen des Leidensweges aufgesucht werden. Durch Gespräche und Kontakte mit Anwohnern entlang der Strecke soll der Versuch einer Dokumentation gemacht werden. Großes Interesse besteht an der Teilnahme von Anwohnern und Institutionen entlang der Strecke.

Die Tagesziele Hagen, Horst/Beverstedt, Barchel entsprechen den Übernachtungsorten des Häftlingszuges.

### Bisheriger Zeitplan:

- Mittwoch, 10.7.: 9.00 h Treffen am Mahnmal des Valentin Bunkers in Farge / 10.00 h Verabschiedung der Teilnehmer / 17.00 h Ankunft am Rathausmarkt in Hagen (Mahnwache) / 20.00 h Informationsveranstaltung in Hagen (Rathaus)
- Donnerstag, 11.7.: 10.00 h Weitermarsch der Teilnehmer nach Beverstedt / 17.00 h Ankunft am Rathausmarkt in Beverstedt (Mahnwache) / 20.00 h Informationsveranstaltung im ev. Gemeindehaus.
- Freitag, 12.7.: 10.00 h Weitermarsch nach Oerel / 17.00 h Ankunft in Oerel (ev. Gemeindehaus) / 17.30 Pressekonferenz dort / 20.00 h Informationsveranstaltung
- Samstag, 13.7.: 10.00 h Weitermarsch nach Sandbostel über Bremervörde / Ankunft ca. 15.00 h / Dann: Begrüßung durch örtliche Gruppen und Führung durch das Lager, Abschlusskundgebung mit Redebeiträgen beteiligter Gruppen und kulturelles Rahmenprogramm, gemeinsamer Aufruf zur Dokumentation der historischen Ereignisse "Aus der Geschichte lernen" / 18.00 h ca. Rückfahrt der Teilnehmer mit dem Bus ①

Rückfragen: Tel. 65 08 05, Bürgerhaus Vegesack, Gerd Meyer (Leiter d. H.)

Der Bremer Antifaschist, 7/85

## DAS ENDE DER FAMILIE PRACKI

Der Text wurde uns mit freundlicher Genehmigung zur Veröffentlichung von Günther Schwarberg zur Verfügung gestellt. Er ist seinem Buch "Der Juwelier von Majdanek" (Goldmann Taschenbuch) entnommen.

Unter denen, die damals auf den Todesmärschen durch Norddeutschland waren, gab es auch drei Geschwister aus der polnischen Familie Pracki. Mit einem Güterzug war Zofia Pracka von Lübberstedt nach Plön unterwegs. Ihre Brüder Tadeusz und Stanislaw Pracki waren schon auf der "Cap Arcona". (...)

Die Prackis kämpften nach dem Tode des Vaters weiter gegen die Deutschen. "Meine Mutter Ceylia Prack, meine Brüder Tadeusz und Stanislaw Pracki und ich gehörten zur Untergrundorganisation ZWZ-AK (Bewaffneter Kampfverband der Landesarmee). Wir versteckten Waffen, brachten Wunden und polnische Partisanen verstecken unter und verpflegten die Partisanenabteilung in den Wäldern der Umgebung. Ein Denunziant zeigte uns an. Am 5. Februar 1943 wurden wir in Józefin verhaftet. Die Gestapo verhörte und folterte uns in Tomaszów Mazowiecka. Am 12. Februar 1943 wurden wir nach Auschwitz gebracht. Dort starb meine Mutter vier Monate später, am 5. Juni 1943. Meine Brüder Tadeusz und Stanislaw kamen nach Neuengamme, später ins Außenlager Farge. Ich nach Lübberstedt." Lübberstedt und Farge sind zwei kleine Orte

im Norden von Bremen. 21 km voneinander entfernt. (...)

"Im Lager gab es 498 junge ungarische Jüdinnen", erinnert sich Zofia Pracka. "Nach dem Tode von zwei Jüdinnen wurden Magdalena Mańczak und ich aus Auschwitz nach Lübberstedt gebracht. Nach dem Frühstück (Kaffee oder Kräutertee) wurden die Frauen unter der 'Wacht' der Aufseherinnen und der Wachen mit Hunden in Fünferkolonnen in die im Wald gelegene unterirdische Munitionsfabrik gebracht." Zofia Pracka wurde Pflegerin im Krankenrevier. Dort mußte sie die Gefangenen nach dem Abendessen (meistens Suppe aus Steckrüben) verbinden. "Das SS-Personal war uns gegenüber streng und feindlich eingestellt," erinnert sich Zofia Pracka. "Doch behandelte es uns viel besser als das SS-Personal in Auschwitz. Eines Tages erhielt ich eine Postkarte von meinen Brüdern. So erfuhr ich, daß sie noch lebten und daß sie zusammengeblieben waren."

Noch einen Monat dehnt sich die Zeit. Dann stehen die englischen Truppen vor Bremen. Zofia Pracka erfährt von ihren Bewachern, daß am 8. April das Lager Farge geräumt worden ist. Zehn Tage später werden auch die Frauen aus dem Lager Lübberstedt evakuiert. "Zuerst wurden wir zu Fuß vorangetrieben, später in Viehwagen verladen und nach Wilhelmshaven gebracht. Abends verläßt man uns auf ein Handelsschiff, dessen Namen ich vergessen habe. Doch am nächsten Morgen sind wir wieder in demselben Hafen." Ist etwas da-

zwischengekommen? Hat es mit der Versenkung nicht geklappt? Zofia Pracka und die anderen Frauen wissen nichts von dem Todesbefehl Himmlers. Nun werden sie wieder in einen Zug verladen, auf offenem Feld. "Es war ein Munitionszug. An jeder Tür saßen zwei bewaffnete Posten. Zuerst wußten wir das Ziel nicht. Später wurde gesagt: Kiel. Unser Zug wurde dreimal bombardiert und beschossen. Während des ersten Angriffs, am 1. Mai, hielt der Zug. Wir mußten aussteigen und uns auf die Erde legen. (...) Aber beim dritten Angriff, am 2. Mai tags, wurden, noch ehe wir ausgestiegen waren, zwei Wagen von Bomben vollständig zerstört. Es gab viele Tote und Verletzte.

Die Toten wurden auf eine Wiese neben den Bahndamm gelegt, daneben die verwundeten Frauen. Jede bekam eine Tablette 'Luminal'. Andere Medikamente hatten wir nicht. Zwei unverletzt gebliebene Frauen durften bei den Verwundeten bleiben. Sie liefen später, als der Zug wieder abgefahren war, zum nächsten Ort ins Krankenhaus. Dorthin brachte man dann auch die Verletzten. Ich weiß aber nicht, wie der Ort hieß. Wir fuhren weiter. Der Zug blieb dann auf der Station Plön stehen. Am 3. Mai nachmittags sahen wir vom Zug aus viele Soldaten, die ihre Waffen in den See warfen. Unsere Bewacher liefen in Panik davon. Wir waren frei. Der Krieg war aus."

Ungefähr zur selben Zeit starben die beiden Brüder Tadeusz und Stanislaw Pracki, wieder nicht weit von ihrer Schwester entfernt, im Wasser der Neustädter Bucht. (...)

## ANTIFASCHISTISCHER GEDENKMARSCH

### Farge - Sandbostel

In Bremen-Nord gab es Außenlager des KZ Neuengamme, in denen das Nazi-Prinzip 'Vernichtung durch Arbeit' am Bau eines Bunkers praktiziert wurde. In diesem an der Weser gelegenen Bunker sollten U-Boote zusammenmontiert werden - heute dient er als Bundeswehr-Depot.

Tausende von Häftlingen sind Anfang Mai 1945, als die Front näherrückte, in mehreren Zügen evakuiert worden.

Im April 1945, als die Front näher rückte, wurden die Bremer Außenlager des KZ Neuengamme 'evakuiert'. Dies geschah in Form von Marschzügen, bei denen noch Tausenden der geschwächten und kranken Häftlinge getötet wurden.

Zur Erinnerung und Mahnung wollen wir die Strecke vom 10.-13. Juli begehen. Bei dem Gedenkmarsch sollen Zeitzeugen einbezogen werden, und an den damaligen Übernachtungsplätzen sollen Dokumentations- und Informationsveranstaltungen stattfinden.

Alle an der Teilnahme und anderweitiger Unterstützung Interessierten werden gebeten, sich an folgende Adresse zu wenden:

Antifaschistischer Arbeitskreis  
Gustav-Heinemann-Bürgerhaus  
Kirchheide 49 \* 2820 Bremen 70  
Tel. 0421/650805

Mittwoch, 10.7. 10<sup>00</sup> Uhr ab Farge, beim Bunker; ca. 18 Uhr an Hagen-Harmonie (Ziegelei); abends Veranstaltung in Hagen

Donnerstag, 11.7. 10 Uhr ab Hagen nach Beverstedt-Horst; abends Veranstaltung in Beverstedt

Freitag, 12.7. 10 Uhr ab Beverstedt nach Barchel; etwa ab 12 Uhr Zeit für Auswertung und Vorbereitung des Abschlusses

Samstag, 13.7. 10 Uhr ab Barchel nach Sandbostel; dort Abschlussskundgebung von ca. 1 1/2 Std. mit einer Führung durch das ehemalige Lager; Schüler-Theater, Chor und Resolution

## TODESMARSCH 1945



Fortsetzung von S. 10

Cott sei Dank bemühte sich Neese nicht diese Fragen zu beantworten. Er meinte darauf: Hierrauf kann sich nur jeder selbst eine Antwort geben! Neeses Verdienst ist, daß keine Wähler der SPD verprellt werden, denn laut seiner Aussage war das Schrecklichste des Krieges die Heimatvertreibung und Flucht. Schuldig sind alle Anderen. Die Deutschen sind die Opfer. Folgerichtig heißt der Text bei dem Kriegsgefangenenlagern + B bei Sandbostel (über 10.000 Tote, die genaue Zahl ist noch nicht erforscht): 17. Juni 1953: Einigkeit und Recht und Freiheit

wer trotzdem etwas tun will:

Am 15.7.85, 19.30 Uhr in Stade im Merlin Treffen von Antifa-Interessierten zur Erstellung einer Dokumentation über Neofaschismus im Elbe-Weser-Dreieck  
Kontakt über Netzberg Redaktion:  
Wolfgang 04771/7861

In Bremerförde hat sich ein Verein zur Erforschung des ehemaligen Gefangenenlagers bei Sandbostel konstituiert.  
Kontakt über: Reinhard Jussenius  
Neilbeckstal., 2740 Bremerförde  
Tel.: 04761/1634

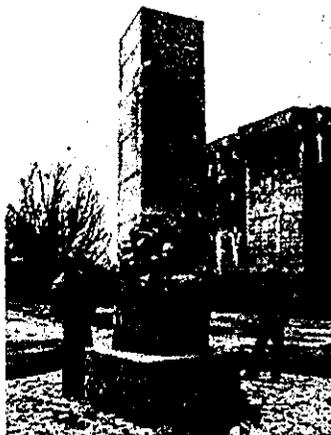
Bremer Lehrerzeitung, 6 / 1985

**10. bis 13. Juli**

**Gedenkmarsch nach Bremervörde/Sandbostel — 40. Jahrestag der Evakuierung der Bremer Außenlager des KZ Neuengamme.**  
 Veranstalter: Antifaschistischer AK des Bürgerhauses Vegesack. Es sollen besonders Jugendliche (Geschichtsklassen) daran teilnehmen.  
 Kontakt: Hans Friese, Bürgerhaus Vegesack, Telefon 65 08 05

**NEOFASCHISMUS IN SCHULEN**

Vorankündigung einer Fortbildungsveranstaltung vom 25.-27. September 1985. Interessenten bzw. Betroffene sollten sich in der Geschäftsstelle melden. Vorbereitungstreffen: 2. Juli, 19.30 Uhr, bei G. Rodenburg, Saarbrücker Straße 34.

**EIN MAHNMAL . . .**

. . . in Bremen-Farge unter dem Titel „Vernichtung durch Arbeit“. Unter dieser Devise wurde vor 40 Jahren das Leben Tausender von KZ-Häftlingen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen vernichtet. Sie mußten an der überdimensionalen U-Boot-Bunkerwand im Bremer Norden arbeiten. Unser Bild zeigt einen Teil des Bunkers, genannt „Valentin“. Der vier Meter hohe Obelisk wurde 1963 eingeweiht, 40 Jahre nach Beginn des Bunkerbaus. Der Bremer Bildhauer Friedrich Stein schuf in aller Eindringlichkeit und ohne falsches Pathos ein Gleichnis für die Situation von Menschen in einer Todesmaschine.

Bremer Blatt, 7/85

---

**Es bewegt sich was!**

---

# Gedenkmarsch Farge-Sandbostel

Im April 1945 wurden die Bremer Außenlager des KZ Neuengamme „evakuiert“. Durch diese Marsche wurden noch knapp vor Kriegsende Tausende der geschwächten und kranken Häftlinge getötet.  
 Der Antifaschistische Arbeitskreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses wird gemeinsam mit weiteren Gruppen und Einzelpersonen die Strecke dieses Todesmarsches vom

10. - 13. Juli begehen. Zum Gedenken an die Opfer des Faschismus und als Mahnung soll der Leidensweg von Farge nach Sandbostel nachvollzogen werden; die 4 Tagesetappen mit den Zielen Hagen, Horst und Barchel entsprechen den Übernachtungsstellen des Häftlingszuges. Durch Gespräche und Kontakte mit Anwohnern entlang der Strecke soll der Versuch einer

Dokumentation gemacht werden. Für die Mitarbeit von Anwohnern und Institutionen der Marschrouten wäre die Initiative dankbar.

Alle an der Teilnahme und an anderweitiger Unterstützung Inter-

essierten können sich an folgende Adresse wenden: Antifaschistischer Arbeitskreis Gustav-Heinemann-Bürgerhaus, 2820 Bremen 70, Kirchfelde 49, Tel. 65 08 05

## c. Berichterstattung während des Gedenkmarsches

Nordsee-Zeitung vom 10. 7. 1985

### Gedenkmarsch

Bremen (ide). Der „Antifaschistische Arbeitskreis“ des Bürgerhauses in Bremen-Vegesack will mit einem Gedenkmarsch vom 10. bis 13. Juli an die Opfer des Nazi-Regimes erinnern. Im April 1945 wurden die Bremer Außenlager des KZ Neuengamme „evakuiert“. Durch diese Marsche wurden noch Tausende der Häftlinge getötet. Zur Erinnerung und Mahnung wollen rund 60 Teilnehmer die Strecke begehen. Sie führt von Bremen-Farge nach Sandbostel bei Bremerförde. Etappenziele während der vier Tage sind Hagen, Beverstedt, Oerel und Sandbostel.

Die Norddeutsche vom 11. 7. 1985

# Erinnerung an das Leid der KZ-Häftlinge

## Am Mittwoch begann in Farge der Gedenkmarsch

Farge (m). Am Mahnmahl „Vernichtung durch Arbeit“ beim Valentin-Bunkers begann am Mittwochvormittag der vier tägige Gedenkmarsch nach Sandbostel. 58 Teilnehmer waren dem Aufruf des Antifaschistischen Arbeitskreises im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus gefolgt, um an den „Todesmarsch“ Tausender KZ-Häftlinge zu erinnern, die vom 10. bis 14. April 1945 zur „Evakuierung“ von Farge aus getrieben wurden. Viele Geschwächte und Kranke erlitten dabei den Tod. Die Gruppe darunter viele Schüler, wird alle Stationen des Leidensweges der Häftlinge berühren und dabei Aufklärungsarbeit leisten.

Im Kontakt mit den Bürgern der nieder-sächsischen Gemeinden werden Zeugenaussagen dieser mörderischen Aktion kurz vor Ende des 2. Weltkrieges vorlesen. Bei einer Mahnfel-er kurz vor dem Abmarsch, zu der sich zahlre-iche Bürger eingefunden hatten, erinnerte Gord Meyer, Leiter des Bürgerhauses, an die mühseligen Recherchen der letzten Jahre, die immer mehr Einzelheiten über den Bau des U-Boot-Bunkers und das damit verbundene Unrecht ans Licht brachten. 12 000 Menschen — KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene, Zwangsar-beiter aus allen Ländern, die von den Nazis be-setzt waren, sowie von den deutschen Firmen „abgestellte“ Arbeiter — waren auf dem Bau beschäftigt. Tausende gingen dabei zugrunde. Am 7. April 1945 wurden die Arbeiterlinge ein-gestellt. Farge war dann Sammelpunkt für Häft-linge aus dem nordwestdeutschen Raum. Der „Todesmarsch“, der am 10. April begann, hatte eine Länge von über zwei Kilometern: Von Aufseherp scharf bewacht, machten sich 2500 Menschen auf den Leidensweg nach Sandbo-stel. Von dort wurden viele ins KZ Neuengamme transportiert. Einen Teil brachte man auf ein Schiff in der Lüneburger Bucht, das mit 6000 Häftlingen an Bord unterging.

Vom Mahnmahl ging der Zug am Mittwoch durch die Hospitalstraße und Betonstraße in Richtung Schwanewede, vorbei am Waldfriedhof Neuenkirchen, wo KZ-Häftlinge begraben liegen, die nach dem 8. Mai 1945 an den Haft-folgen starben. Am Ortsausgang von Meyen-burg wartete eine weitere Teilnehmergruppe auf den Zug. Am Wege lag auch der ehemalige jüdische Friedhof, auf dem Vegesacker Juden beerdigt wurden. Erstes Tagesziel war Hagen. Der Gedenkmarsch geht heute weiter nach Beverstedt. Die dritte Etappe führt nach Oerel und die letzte über Bremerförde nach Sandbo-stel.

Was hat die Teilnehmer motiviert? Hans Friese (42) vom Antifaschistischen Arbeits-kreis: „In der Schule nach dem Krieg haben wir nichts vermittelt bekommen von all den Schrecken der Nazizeit. Erst seit fünf Jahren werden Einzelheiten rund um Farge aufge-

deckt.“ Den Gedenkmarsch sieht Friese als weiteren Beitrag, die Bevölkerung auf das be-gangene Unrecht aufmerksam zu machen, um Schlimmes in der Zukunft zu verhüten. Er sei überrascht gewesen von der Hilfsbereitschaft der Kirchengemeinden bei diesem Unterneh-men und auch von der Unterstützung der Samtgemeindevverwaltungen, die auf dem Weg des Gedenkmarsches liegen, sagte Hans Friese.

Einige Teilnehmer aus Nordbremen stoßen noch zu der Gruppe. So werden auch Pastor Harm Ridder von der evangelisch-reformierten Kirche Blumenthal und Hanna Ridder heute mitwandern.

Sechs Schüler der 9. Klasse des Gerhard-Rohlf-Schulzentrums machten zusammen mit ihrem Lehrer Johann Witte die erste Ta-gesetappe mit, und zwar im Rahmen des Pro-jektwochentemas „Konzentrationslager in Bremen-Nord“. Vom Schulzentrum Sandwe-hen nimmt ein großer Teil der Hauptschul-klasse 8B mit Klassenlehrer Ingo Kurth an dem Gedenkmarsch teil. Er steht in unmittel-barem Zusammenhang mit dem derzeitigen Unterrichtsthema „Faschismus und Zweiter Weltkrieg“.

Für den Gedenkmarsch hatte auch der Leh-rer Manfred Haneberg vom Schulzentrum Lehrhorster Straße unter den Schülern ge-worfen: Fünf machen die Viertagewanderung mit Haneberg, der 1980 mit seinem Lehrer-Schüler-Projekt „Spurensicherung“ große An-erkennung fand, hat vor einem Monat im Rah-men der Projektwoche der Schule das KZ Neuengamme besucht und außerdem einen persönlichen Kontakt der Schüler mit ehema-ligen KZ-Häftlingen und ungarischen Jüdlnen möglich gemacht: „Auf diese Weise wird für sie Geschichte greifbarer.“

Die 58köpfige Gruppe, zu der auch fünf Leh-rer der Beruflichen Schulen des Schulzen-trums gehören, wird von einem mit zwei Sani-tätern besetzten Rettungswagens Arbeiter-samaritersbundes (ASB)-begleitet. Der ASB stellt auch einen Wagen für das Gepäck zur Verfügung. Und für die Verpflegung unter-wegs sorgt die Arbeiterwohlfahrt.

Nordsee-Zeitung (Cuxhaven)  
vom 10. 7. 1985

### Gedenkmarsch nach Sandbostel

Beverstedt. In Gedenken an Tausende, die im April 1945 aus dem Bremer Außenla-ger des KZ-Neuengamme „evakuiert“ worden sind und dabei zu Tode kamen, fin-det bis zum 13. Juli ein Gedenkmarsch von Bremen-Farge nach Sandbostel statt. In-itiator dieser Aktion ist der Antifaschisti-sche Arbeitskreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses in Bremen.

Der Gedenkmarsch führt unter anderem durch die Ortschaften Uthlede, Hagen, Bramstedt und Beverstedt. Die erste Tagesetappe führt heute nach Hagen. Dort findet um 20 Uhr eine Informationsver-anstaltung im Rathaus statt.

Nächster Anlaufpunkt am Donnerstag ist Beverstedt, woebenfalls ein Gesprächs-abend zu dem Leidensweg der Häftlinge um 20 Uhr im evangelischen Gemein-dehaus geplant ist. Wer aus seinen Erinnerun-gen zur damaligen Zeit etwas erzählen möchte, wird bei den Veranstaltungen mit offenen Armen begrüßt. „Eine rege Anteil-nahme der Bevölkerung ist erwünscht“, so die Initiatoren.

taz vom 12. 7. 1985

Dem „Todesmarsch“ zum Gedenken

## Sich kümmern vor der Tür

„Man hatte Angst, sich darum zu kümmern“, sagt Frau Scheidt. An ihrem kleinen Bauernhaus in Bostel zwischen Bremen und Bremervörde vorbei ging der „Todesmarsch“ der KZ-Insassen, drei Wochen vor Kriegsende 1945. Daran soll ein vierstägiger Gedenk-Marsch erinnern, der vom antifaschistischen Arbeitskreis des Bürgerhauses Vegesack initiiert wurde und in diesen Tagen mit ca. 60 Teilnehmern den Weg des Gefangenen-Zuges geht: Hagen, Beverstedt, Barchel sind die Übernachtungsorte der Häftlinge und auch die Etappen des Gedenkmarsches. In Informationsabenden und Gesprächen mit Anwohnern soll der Versuch einer „lebendigen Dokumentation“ gemacht werden. Gerd Meyer vom AK: „Wir wollen die Leute anregen, sich mit der Geschichte vor ihrer Tür zu beschäftigen.“

Paul von Scheidt ist 88 Jahre alt, hat beide Weltkriege miterlebt. Mit 27 Jahren trat er in die KPD ein. Seine Überzeugung hat er sich bis heute bewahrt. Gegen Hitler verteilte er Flugblätter, gegen die Atombombe in den 50er Jahren hielt er Reden. Heute schimpft er über Kohl, Reagan und die EG. Auf dem Tisch in der kleinen Wohnküche der Scheidts liegt eine Ausgabe der UZ.

An der Wand hängt die vergilbte Fotografie seines im Krieg gefallenen Sohnes in Wehrmachtsuniform. Die Nazis durchsuchten sein Haus, gruben in seinem Garten nach Verbotenem und mißhandelten ihn. Seine Nachbarn traten in die NSDAP

ein, er blieb Kommunist. „Ich stehe gerade für mein Leben“, sagt er. Seine Frau erinnert sich an den Zug dieser tausende von Menschen, der im April 1945 an ihrem Haus vorbeizog: „Ich war mit dem Fahrrad auf dem Weg nach Stubben, zum Arzt. Es war ein langer Zug von Gefangenen, die erschöpft und ausgehungert waren. Aus einem Wagen wurden die transportiert, die nicht mehr gehen konnten.“ Es war einer von über 100

„Evaluierungsmärschen“, die die Nazis in den letzten Kriegswochen durchführten. Kein Gefangener, so lautete ein Tagesbefehl Himmlers, dürfe lebend in die Hände der Alliierten fallen. Die Gefangenen kamen aus dem KZ in Bremen-Farge, wo sie aus Orten in ganz Norddeutschland gesammelt worden waren. 70% von ihnen waren sowjetische Kriegsgefangene. Einer, der Russe A.N. Machnew, beschrieb 20 Jahre später in einem Brief, daß die Häftlinge in Farge so wenig zu essen bekamen, daß sie sogar einen Hund töteten und aßen. In vier Tagesmärschen wurden die Ausgehungen und Erschöpften Menschen zu Fuß nach Sandbostel bei Bremervörde gebracht. Wer einen Schritt aus der Reihe tat, wurde wegen „Fluchtversuch“ erschossen. Manche von ihnen wurden unterwegs „selektiert“; und in die KZ's nach Neuen-gamme oder Bergen-Belsen gebracht.

Während sich die Wachmannschaften von den Bauern versorgen ließen, mußten die Gefangenen hungern. Unzählige starben bereits während des Marsches vor Schwäche. Die Leichen wurden in Massengräbern längs des Weges verscharrt. Die Existenz des Lagers in Sandbostel war während des Krieges bekannt, erinnert sich Paul von Scheidt. Ein Freund habe ihm von den erbärmlichen Lebensbedingungen der 100 000 Insassen berichtet.

Norbert Bakenhus

Die Norddeutsche vom 12. 7. 1985

## „Geschichte mit Füßen erlaufen“

### Erschütternde Berichte von Zeitzeugen des „Todesmarsches“

Hagen (tk). Erschütternde Aussagen von Zeitzeugen hörten die Teilnehmer am „Gedenkmarsch“, der vom U-Boot-Bunker „Valentin“ in Bremen-Farge nach Sandbostel durchgeführt wird (siehe Ausgabe vom Donnerstag, 11. Juli; Erinnerung an das Leid der KZ-Häftlinge). Über die Gespräche, die unterwegs geführt wurden und bei denen Kontakte zu Anwohnern, die den Marsch als Kinder miterlebt hatten, geknüpft wurden, berichtete Gerd Meyer, der Leiter des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses, während einer Informationsveranstaltung im Rathaus Hagen.

Ein erster Kontakt mit einem Zeitzeugen ergab sich bei einem Aufenthalt am jüdischen Friedhof in Schwanewede. Einem Pkw entstieg ein Herr, der der Gruppe berichtete, als achtjähriger Junge in Barchel Ankunft und Behandlung der KZ-Häftlinge gesehen zu haben. Unauswählbar prägte sich in sein Gedächtnis ein Vorfall. Aus einer Gruppe entfornte sich ein Häftling, um von einem Misthaufen eine halbverfaulte Rübe zu holen. Ein Wachmann knüppelte ihn mit dem Gewehrkolben nieder. Für ihn sei es damals unverständlich gewesen, daß Menschen niedergeschlagen worden, weil sie etwas an sich nehmen wollten, das von anderen als unbrauchbar weggeworfen worden war.

In Höhe der Ziegelerei Hagen, wo die Züge nachweilich Halts eingelagert hatten, wurden die Gedenkmarschler erneut angesprochen. Eine Frau erlebte als Vierzehnjährige den Zug, den sie auf zwei- bis dreitausend KZ-Häftlingen schätzte. Sechs Häftlinge entfernten sich, um etwas zu essen zu organisieren. Fünf von ihnen wurden in der Heide erschossen und verscharrt. Die Reste der Leichen sol-

len in späteren Jahren von Tieren wieder ausgegraben worden sein. Wie Gerd Meyer berichtete, sind den Protokollen nach bereits in Meyenburg die ersten Leute erschossen worden.

Die Gedenkmarschler sind überall freundlich empfangen worden. Die Friedensgruppe Beckedorf begrüßte die Teilnehmer an der Grenze Schwanewede. Vor dem Schwaneweder Rathaus empfingen die Bürgermeister Johanna Holler und Gemeindevizektor Helmut Lubert. Während der Informationsveranstaltung mit ersten Berichten über die Erlebnisse des ersten Marschtages und einer Diskussion hieß der Bürgermeister der Samtgemeinde Hagen, Hartmut Christiansen, die Gruppe willkommen. Er verwies darauf, daß man heute in einem Staat mit garantierter freier Meinungsäußerung lebe, etwas, was seine Eltern nicht erfahren durften. Der „Gedenkmarsch“ hat nach seiner Darstellung auch den Wert daran zu arbeiten, daß die Schrecknisse des Naziregimes „einzigartig“ blieben. Der Archivpfleger der Samtgemeinde, Boos, berichtete von den Ergebnissen seiner Nachforschungen. In den Kirchenbüchern war nichts über den Marsch zu lesen. Augenzeugen, die an der Straße stehend den Marsch beobachteten, erinnerten sich daran, daß am Schluß der Kolonne ein mit Pferden bespannter Wagen fuhr. Er brachte sechs Tote, die an der Friedhofsmauer in Hagen begraben wurden, mit.

Er berichtete ferner von einem Dorfpolizisten, der nach dem Krieg nicht mehr Polizist sein durfte. Einer der KZ-Häftlinge entfernte sich von der Kolonne, um direkt vor „Schrage“ aus einem Haufen alter Rüben etwas Nahrung

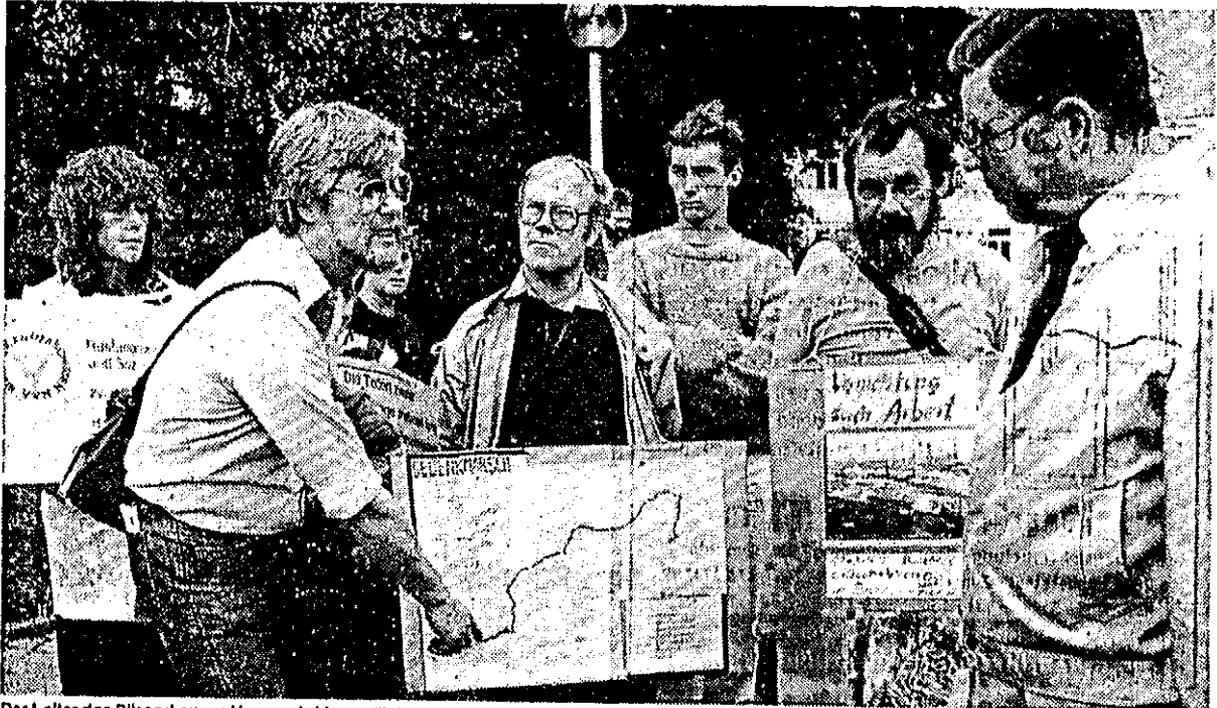
zu suchen. Der Posten erwischte ihn und sperrte ihn ins Gefängnis, das sich im jetzigen Rathaus befand, ein. Am nächsten Tag erschoss der Dorfpolizist den Häftling angeblich auf der Flucht. Während des Prozesses nach dem Krieg sah das Gericht es als erwiesen an, daß der Häftling nicht auf der Flucht erschossen, sondern ermordet worden war.

Die jungen Teilnehmer des Marsches erlebten auf überzeugende Weise, daß man sich Geschichte „mit den Füßen erlaufen“ kann. Die Aussagen der Zeitzeugen machten mehr betroffen, als das in einem mehrstündigen Unterricht der Fall sein könnte, meinte ein Schüler. Wenn auch der Arbeiter-Samariter-Bund viele Blasen der wundgelauten Füße der Teilnehmer zu „verarzten“ hatte, bei aller Schwermut waren sich die Marschler klar darüber, auch nur in Ansätzen das Leid derjenigen, die vor ihnen den Weg gehen mußten, nachempfinden zu können.

Das Schicksal verschlug Samtgemeindevizektor Peter Heß, wie er schilderte, in die Nähe des Lagers Sandbostel. Seine Familie mußte aus Memel flüchten. Im Umfeld von Sandbostel erlebte er als Neunjähriger die Vorgänge und nahm später als Beurkundungsbeamter des Landkreises Bremervörde an Exhumierungen teil. Angesichts seiner Erfahrungen sollte man für jeden Tag dankbar sein, appellierte Heß an die Jugendlichen. Der Marsch sollte der Jugend mahnend vor Augen führen, was ein Unrechtsstaat bewirken könne, meinte er. Für die Zukunft hoffte sich Heß, daß die Versöhnung über den Gräbern als eine wichtige Jugendarbeit auch mit den Ländern des Ostens möglich ist.

Die Gruppe erhielt in der Turnhalle Hagen Quartier. Die Gemeinde überließ ihnen den Schlüssel zum Rathaus, damit der Informations- und Erfahrungsaustausch, nachdem der Bürgermeister und der Gemeindevizektor die Versammlung verlassen hatten, weitergehen konnte.

Osterholzer Kreisblatt  
vom 12. 7. 1985



Der Leiter des Bürgerhauses Vegesack, Meyer, (links an der Karte) zeigt den mörderischen Weg, den die Häftlinge von Farge bis Sandbostel in den Apriltagen 1945 zurücklegten. Für viele Männer und Frauen bedeutete das den Weg

in den Tod. Eine Gruppe von etwa 60 Männern, Frauen und Jugendlichen hätte sich auf den Weg gemacht, um auf einer Wanderung zu Fuß zu versuchen, einen Teil des Todesmarsches von damals nachzuvollziehen. (ks) fo/ms

## „Tod und Hunger waren Wegbegleiter des Zugs“

### Gedächtnismarsch zur Erinnerung an die KZ-Evakuierung 1945

Hagen (ks). „Ohne Erinnerung ist keine Veröhnung“, hatte Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner „historischen“ Rede vom 8. Mai 1985 gesagt. „Damit die Alten aus der Vergangenheit lernen und die Jugend wach wird“ machten sich jetzt ein halbes hundert Menschen auf den Weg von Farge nach Sandbostel, um in einem Gedenkmarsch die Evakuierung der Bremer Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme im Jahre 1945 nachzuvollziehen.

Auf jenem Marsch, der 1945 im April für 2000 bis 3000 Menschen zum Hungermarsch, für viele von ihnen noch zum Todesmarsch wurde, starben ungezählte Frauen und Männer an Erschöpfung, wanderten andere bei sogenannten „Selektionen“ (Auswahlen) noch in den letzten Tagen des Krieges in die Gaskammern. Von fünf Häftlingen, die völlig ausgehöhert bei einem „Mundraub“, dem kläglichen Versuch, etwas Edbares zu besorgen, erwischt worden waren, ließ es, sie seien kurzorhand erschossen worden.

Auf Schildern und Transparenten, die sie seit ihrem Aufbruch am Mittwoch aus Vegesack mit sich führten, erläuterten die Männer, Frauen und Jugendlichen den Leidensweg der KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter, die 1945 – insgesamt etwa 12000 Frauen und Männer – beim U-Boot-Bunkerbau in Farge eingesetzt waren.

In vier Tagen, vom 10. bis 13. Juli 1985 – 40 Jahre danach, wollten die etwa 60 Menschen

unter „normalen Bedingungen“ versuchen, nur einen Teil der rein körperlichen Anstrengungen nachzuerleben, die damals die Konzentrationslager-Insassen erdulden mußten, aber auch in Gedanken sich mit jenen unvorstellbaren Vorgängen zu beschäftigen.

Am Mahnmahl des Valentin-Bunkers in Farge waren sie aufgebrochen. Nach 23 Kilometern Fußmarsch erreichten die „Hungermarschierer“ Hagen. In der Nähe des Rathauses am Ehrenmal für die Juden vor der Kirche empfing sie ein Vertreter der Gemeinde. „Wir finden es nicht nur begrüßenswert, daß sich Menschen zu solch einem Gedenkmarsch bereit finden. Besonders erfreulich, ja notwendig ist, daß Jungen und Mädchen, die noch zur Schule gehen, daran teilnehmen“, sagte der Vertreter des Gemeindefraktors, Henze.

Die Ortsvertretung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ließ ein Grußwort verlesen, in dem die Mitglieder bedauerten, infolge Terminüberhäufung im Zusammenhang mit Zeugniskonferenzen und so fort nicht am Marsch teilnehmen zu können. Sie würden die Marschierer aber mit ihren guten Wünschen begleiten und das Unternehmen begrüßen.

Am Abend fand im Rathaus eine Informationsveranstaltung statt, in der erste Erfahrungen ausgetauscht wurden und aus Dokumenten berichtet wurde. Denn auch in Hagen gibt es

Zeugnisse aus jenen Tagen des Hungermarsches von Farge nach Sandbostel.

Ulrich Meyer, Leiter des Bürgerhauses Vegesack, sprach von der freundlichen Aufnahme dieses Marsches und seiner Teilnehmer bei Gesprächen, die ihnen in der ersten Etappe und auch schon bei der Vorbereitung des Zuges entgegengebracht wurden. Viele ältere Menschen erinnerten sich noch an die Frauen und Männer aus den Zug des Elonds und des Todes 1945, den sie zum Teil noch als Augenzeugen erlebten.

Nach der Übernachtung in der Turnhalle Hagen brachen die Wanderer gestern zur zweiten Etappe nach Boverstedt auf und gedachten der Unglücklichen, die 1945 während jenes Zuges durch „Selektion“ dem Tod in die Arme getrieben wurden. Oorel wurde Ziel der zweiten Etappe, ehe der Gedächtnismarsch am Sonntag über Brommervörde in Sandbostel mit einer Großveranstaltung, Gedankstunde und Lagerführung sein Ende findet.



Täglich wurden die neuesten Presseartikel über den Gedenkmarsch vorgelesen.

Nordsee-Zeitung vom 13. 7. 1985

## Stubbenerin erinnerte sich an die Leiden der KZ-Opfer

Beim Gedenkmarsch stand sie mit einer Kelle Wasser am Straßenrand

bel Beverstedt. „Das Gedächtnis der Menschheit für erduldet Leiden ist kurz...“: ganz im Sinne dieses Brecht-Zitates stand am Donnerstagabend eine Informationsveranstaltung des Antifaschistischen Arbeitskreises des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses aus Bremen im Evangelischen Gemeindehaus in Beverstedt. Die Veranstaltung fand im Rahmen des Gedenkmarsches für Tausende von Häftlingen statt, die im April 1945 aus dem Bremer Außenlager des KZ Neuengamme evakuiert wurden. Dieser Marsch der durch Hunger und Pein gezeichneten Häftlinge führte von Bremen-Fargo unter anderem durch die Ortschaften Uthlede, Hagen und Beverstedt und endete in Sandbostel bei Bremervörde. Als Mahnung und in Gedenken an die Opfer dieses „Todesmarsches“ wiederholen rund 50 Mitglieder des Bremer Arbeitskreises diesen Fußmarsch in vier Tagesetappen und wollen so die Stationen des Leidensweges der Faschismuskörper nachvollziehen.

Bereits am Mittwoch hatten die Teilnehmer des Gedenkmarsches Hagen als erste Station erreicht. Gegenüber der Ziegelei in Hagen war vor 40 Jahren der Häftlingstreck untergebracht worden. „Sechs Häftlinge wurden dort, weil sie Mundraub begangen hatten, erschossen“, berichtet Gerd Meyer, Leiter des Bürgerhauses. Ein Mitarbeiter der Ziegelei habe diese Aussage bestätigt. Er sei nicht der einzige Zeuge, der sich an das Elend der ausgemergelten KZ-Häftlinge erinnert habe, betont Meyer. „Egal, durch welche Ortschaft wir dieses dunkle Kapitel in der deutschen Geschichte erlaufen, überall sprechen uns Leute an, erzählen uns Einzelheiten und Erlebnisse, die sie während dieser Epoche gehabt haben.“

Als der Gedenkmarsch am Donnerstag in Stubben eintraf, wurden die Teilnehmer bereits erwartet. Ein Elmer Wasser mit einer Kelle stand am Straßenrand. Er war als Symbol gedacht. „Als achtjähriges Kind

habe ich damals am Bahnhof gespielt, als sich plötzlich Arme aus einem Waggon streckten, in der Hand Becher, die auf- und niederschwenkten“, erinnerte sich eine Stubbener Einwohnerin. Sie habe sofort begriffen, wonach diese dürrn Arme verlangten. Als sie Wasser holen wollte, sei sie von einem Polizisten zurückgehalten worden. Aus diesem Grund habe sie heute in Gedenken an den damaligen Vorfall einen Elmer mit Wasser an die Straße gestellt.

„Gerade die jüngste deutsche Geschichte scheint dazu verdammt zu sein, in Vergessenheit zu geraten“, kritisierte während der Veranstaltung eine Teilnehmerin. Es sei die Pflicht aller, dieses Kapitel aufzuarbeiten, damit etwas ähnliches nie wieder passieren könne, besonders vor dem Hintergrund, daß sich Ausländerhaß wieder breit mache. Ein Weg, wie man Spurensicherung betreiben könne, sei eben dieser Gedenkmarsch, der als Mahnung verstanden werden müsse.

## d. Zusammenfassende Berichterstattung

Bremervörder Zeitung  
vom 15. 7. 1985

58 Menschen wollten den Leidensweg von KZ-Häftlingen nachvollziehen

## „Die Erinnerung darf nicht abflachen“

Abschlusskundgebung fand am Sonnabend in Sandbostel statt



58 Menschen zählten zum festen Kreis der Gruppe, die von Farge in vier Tagen nach Sandbostel marschierte.

**SANDBOSTEL (nl).** Vier Tage dauerte der Marsch, der 58 Menschen von Farge nach Sandbostel führte. Sie wollten den Weg jener Häftlinge nachvollziehen, die im April '45 aus dem Konzentrationslager Neuengamme evakuiert wurden. Initiator der Aktion waren Mitarbeiter des Gustav-Heinemann-Hauses in Bremen. Am Sonnabend erreichte die Gruppe ihr Ziel, das frühere Gefangenenlager

in Sandbostel. Sinn des Gedenkmarsches war es nicht, Vorwürfe zu machen, erklärte eine jugendliche Teilnehmerin während der Abschlusskundgebung. Man wolle vielmehr vor einer Wiederholung jener Vorkommnisse warnen, die sich zur Zeit des Faschismus in Deutschland zutragen: „Die Erinnerung darf nicht abflachen“, so die Mahnung der Teilnehmer des Marsches.

„Im April 1945 wurden die Bremer Außenlager des KZ Neuengamme „evakuiert“. Durch diese Märsche wurden noch Tausende der geschwächten und kranken Häftlinge getötet. Zur Erinnerung und Mahnung wollen wir die Strecke vom 10. - 13. 7. begehen“. Mit diesen Worten wiesen die Teilnehmer auf ihre Aktion hin.

Von Farge aus marschierten sie über Hagen, Beverstedt und Oerel nach Sandbostel. Während der einzelnen Etappen suchten sie Gespräche mit Ortsansässigen und versuchten so, Näheres über die Leiden der Häftlinge zu erfahren. Zu dem festen Kreis von 58 Jugendlichen und Erwachsenen gesellten sich immer wieder neue Menschen hinzu, so daß die Gruppe nach eigenen Angaben zeitweise rund 100 Teilnehmer zählte.

Am Sonntag legte sie vor dem Gedenkstein des ehemaligen Lagers in Sandbostel einen Kranz nieder. Nach einem Gang durch das Gelände errichteten sie ein hölzernes Kreuz und schmückten es mit Blumen. Dann folgte die Abschlusskundgebung.

„Wir sind uns wohl einig, daß wir uns den Marsch so bequem wie möglich machen“, meinte der Vertreter der Kirchengemeinde Blumenthal, Ridda. Es wäre auch „makaber“ gewesen, sich dem Leid auszusetzen, das die Häftlinge 1945 erlebten. Im Gegensatz zu ihnen hätten die Teilnehmer des Gedenkmarsches über ausreichend Nahrung verfügt und von Anwohnern der Strecke Freundlichkeit erfahren. Trotzdem

erlebte man „etwas von dem, was die Menschen damals durchmachten“.

Er selbst erfuhr durch die Aktion, daß man „den Mitmenschen immer wieder und immer mehr Informationen schuldig ist“, erklärte ein anderer Redner. Nur auf diese Weise könne man Versöhnung erreichen und verhindern, daß der Mensch noch einmal zum Spielball von Mächten werde, die gegen den vermeintlichen Feind alle erdenklichen Mittel einsetzen.

Sechs jugendliche Teilnehmer berichteten über Erlebnisse, die sie während der vier Tage besonders beeindruckten; über Gespräche, die sie mit Bewohnern ihrer Tagesziele über die Lebensbedingungen der damaligen Häftlinge führten. Der Wunsch, Geschichte einmal anders als durch Bücher und Filme zu erleben, gab den Anstoß, mitzumarschieren, sagte eine Sprecherin. Außerdem haben man die Strapazen, mit denen die Gefangenen konfrontiert wurden, am eigenen Leib nachvollziehen wollen.

Klaus Volland aus Bremervörde erläuterte den Zweck der einzelnen Gebäude im Lager während des Weltkrieges. Er berichtete von den Gefangenen, die in Baracken zusammengepfercht waren und von denen viele durch Auszehrung, körperliche Anstrengung und Krankheit dahingerafft wurden. Im April 1945 hätten hungrige Lagerinsassen versucht, in die Küche zu gelangen, um sich Nahrung zu beschaffen, woraufhin die Soldaten ein „Gemetzelt“ anrichteten.

Abschließend verlas Volland eine Resolution, die von den Teilnehmern des Marsches unterzeichnet wurde: „Wir haben am Gedenkmarsch von Farge nach Sandbostel teilgenommen. Am Zielpunkt unseres Weges, vor diesem mahnenden Kreuz, gedenken wir noch einmal voll Trauer der KZ-Häftlinge, die auf der von uns nachgegangenen Strecke oder hier, am Rande des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel, ihr Leben lassen mußten. Wir erheben zugleich die Forderung, das, was damals geschehen ist, nicht zu vergessen und zu verdrängen und deshalb Dokumentations- und Gedenkstätten zu errichten, in denen an die Teilnehmer der Evakuierungsmärsche vom April 1945 erinnert wird. Wir sind bereit, daran mitzuwirken. Zum Schluß grüßen wir die Überlebenden der Evakuierungsmärsche. Ihre Hoffnung auf ein Leben in Frieden erfüllt auch uns. Arbeiten wir gemeinsam für eine Welt, in der es keine Lager mehr gibt!“

Henning Scherf, Bremer Sozialminister, hatte sich der Gruppe ebenfalls angeschlossen. Er forderte die Anwesenden auf, die Erinnerung an den Faschismus auch künftig aufrechtzuerhalten, um zu verhindern, daß in unserem Land nochmals Menschen „umsonst gequält werden“. Um dies zu erreichen, müsse man sich auch an jene wenden, die lieber über harmlose Themen sprechen und sich „ill die Gewalt nicht vergegenwärtigen wollen“.

Die Norddeutsche vom 18. 7. 1985

# Dokumentation soll Eindrücke festhalten

## Gedenkmarsch hinterließ tiefe Spuren

**Veogesack/Farge (ke).** Eine Dokumentation in Buchform, eine Broschüre, ein Videofilm, eine Ausstellung — das werden die greifbaren Ergebnisse des Gedenkmarsches von Farge nach Sandbostel sein, der vom 10. bis zum 13. Juli an die im April 1945 durchgeführte Evakuierung der Bremer Außenkommandos des Konzentrationslagers Neuengamme erinnerte. Gerd Meyer, Leiter des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses, dessen Antifaschistischer Arbeitskreis als Veranstalter auftrat, sieht aber noch sehr tiefergehende Resultate: „Es hat eine Sensibilisierung bei den Teilnehmern stattgefunden. Die vielen zumeist ungeplanten Begegnungen haben tiefe Spuren hinterlassen.“

Spuren nicht nur bei den Teilnehmern, die in vier Tagesetappen den damaligen Leidensweg der Häftlinge von Farge über Hagen, Beverstedt und Cereel nach Sandbostel nachvollzogen. Inzwischen nahmen auch andere Gruppen mit dem Bürgerhaus Kontakt auf, und selbst Zeugen des damaligen Geschehens sprachen die Marschierer unterwegs oder im nachhinein telefonisch an. Besonders bei den Jugendlichen unter den 67 Teilnehmern lösten die Augenzugeberichte und Erlebnisse entlang der rund 80 Kilometer langen Strecke oft Erschütterung und tiefste Betroffenheit aus.

Überaus positiv vermerkte Meyer, daß die Gruppe nicht nur überall offiziell willkommen geheißen und herzlich aufgenommen wurde, sondern daß es auf dem ganzen Marsch nicht eine einzige negative Äußerung gegeben habe. Der Leiter des Bürgerhauses räumte ein: „Da hatte ich vorher meine Bedenken.“

Neben den eigentlichen Teilnehmern am Gedenkmarsch — zwischen 14 und 70 Jahren alt, darunter auch eine Schulklassen — kamen vor allem zu den abendlichen Informations- und Gesprächsrunden stets Gäste aus Bremen-Nord oder Bremen, so beispielsweise Blumenthals Ortsamtsleiter Karl Lüneburg. Und Sozialsenator Dr. Henning Scherf beließ es nicht bei einem Zuschuß für die Aktion, sondern marschierte von Bremervörde an das letzte Stück mit.

„Unter die Haut“ ging der Abschluß in Sandbostel, das ursprünglich Kriegsgefangenenlager gewesen war, gegen Kriegsende dann aber Auffanglager für die Außenkommandos des KZ Neuengamme wurde. Auf dem Friedhof wurde zunächst ein Kranz niedergelagt, dann

ging es weiter zum etwa anderthalb Kilometer entfernten ehemaligen Lagergelände. So gut wie nichts erinnert heute noch an das Schreckenslager: Wegen der Seuchengefahr — Flecktyphus — war das Lager nämlich 1945 von den Engländern abgebrannt worden.

Die Marschierer nahmen auf dem letzten Wegstück Feldsteine und Feldblumen mit, Klaus Volland, ein Bremervörder Lehrer, hatte ein einfaches Holzkreuz vorbereitet — so entstand ein schlichtes Mahmal. Knapp zwei Stunden lang ließen dann verschiedene Teilnehmer an dem Marsch in kurzen Redebeiträgen ihre Eindrücke entlang der Strecke aufleben, und anhand englischer Fotos wurde noch einmal das schreckliche Bild lebendig, daß das Lager gut 40 Jahre zuvor geboten hatte, als die Befreier kamen.

Gerd Meyer: „Wir haben Kontakt zu mehr als 30 Zeugen. Mit einigen werden wir uns jetzt noch treffen. Wir werden auch mit anderen Gruppen zusammenarbeiten, die an unserer Art von Geschichtsaufarbeitung interessiert sind.“ Eine erste Bilanz soll — bereits mit einem Videofilm — am 28. September bei einem Tagesseminar in Beverstedt gezogen werden. Die Teilnehmer an dem Marsch sollen möglichst viele ihrer Eindrücke schriftlich niederlegen, woraus dann ein Buch entstehen soll.

Das Bürgerhaus will der jüngsten Vergangenheit auch künftig „hautnah“ auf den Spuren bleiben. Im kommenden Jahr, so Meyer, ist ein zehn- bis 14tägiger Aufenthalt in Marzabotto geplant. Dieses italienische Dorf war gegen Kriegsende nach einem Partisanenangriff „ausradiert“ worden. Verbindungen zum dortigen Bürgermeister wurden über Bürgermeister Hans Koschnick geknüpft — die Italiener signalisierten bereits ihr Einverständnis für ein Zusammentreffen.

Unsere Zeit vom 18. 7. 1985

## Bremer Bürger erinnerten an die Todesmärsche von KZ-Häftlingen

Viertägiger Gedenkmarsch zwischen Weser und Elbe

Von unserem Korrespondenten Günter Christen

In Sandbostel bei Bremervörde wurde am Nachmittag des 13. Juli ein viertägiger antifaschistischer Gedenkmarsch beendet. Mit ihm wurde die Öffentlichkeit zwischen Weser und Elbe an die Todesmärsche erinnert, auf die im April 1945 Tausende Häftlinge der Bremer Außenlager des KZs Neuengamme geschickt wurden.

Startpunkt des Marsches am Morgen des 10. Juli war das vor zwei Jahren errichtete Denkmal „Vernichtung durch Arbeit“ am U-Boot-Bunker „Valentin“ in Farge. Über 50 Bürger – vor allem aus Bremen-Nord – nahmen von der ersten bis zur letzten Etappe teil, „um mit den Füßen Nachdenklichkeit zu erregen“. Darüber hinaus beteiligten sich Menschen aller Altersgruppen, Überlebende von damals, Friedensbewegte von heute an einzelnen Marschstrecken. Vor allem die Schlußetappe am Samstag bot dadurch ein besonders eindrucksvolles Bild. Neben den Transparenten trugen die Menschen Steine, die sie am Ende des Marsches auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Lagers Sandbostel zu einer proviso-

rischen Gedenkstätte aufschichteten.

Der Marsch war eine zweijährige Vorbereitung vorausgegangen. Sie wurden vor allem vom antifaschistischen Arbeitskreis im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus in Bremen-Vegesack geleistet. Auch der Bremer Senat unterstützte den Marsch ideell und finanziell.

Für die Teilnehmer waren es vier aufwühlende Tage. Ihre Erlebnisse zeigen, daß die Erinnerung an die Todesmärsche im Bewußtsein der Menschen verhaftet geblieben ist, wenngleich Jahrzehnte darüber nicht geredet wurde. Bei der Abschlußkundgebung in Sandbostel berichteten fünf Schüler über derartige Erfahrungen:

Alle Redner der Abschlußkundgebung – ob Willi Hundertmark, der Bremer Landesvorsitzende der VVN-BdA, Senator Henning Scherf, Bürgerhausleiter Gerd Meyer, die Lehrer Dr. Klaus Vollandt und Manfred Hahnenberg, Pastor Harm Ridder und weitere Marschteilnehmer – sprachen sich für die Weiterführung der Arbeit aus, die mit dem Gedenkmarsch ein mut- und kraftgebendes Echo erreicht habe.

In der von Dr. Vollandt verlesenen Abschlußklärung wird an die Öffentlichkeit und an die Behörden appelliert, allen neofaschistischen Tendenzen entgegenzutreten und eine Mahn- und Informationsstelle über den Todesmarsch von 1945 einzurichten. Für den 27. September plant der antifaschistische Arbeitskreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses (0421/85 0805) eine große Auswertungsveranstaltung, zu der auch weitere Interessierte eingeladen werden.



Teilnehmer des Gedenkmarsches im Gespräch mit einem ehemaligen KZ-Häftling.

Foto: Buschmann

Unsere Zeit vom 20. 7. 1985

## Damals durfte sie Häftlingen nicht helfen

Episode am Rande des Gedenkmarsches an den Todestreck der Häftlinge des KZ Neuengamme

Es geschah an einem Julimorgen des Jahres 1985 beim Gedenkmarsch zur Erinnerung an den Todestreck der Häftlinge der Bremer Außenlager des KZ Neuengamme im April 1945: Auf einer Dorfstraße zwischen Weser und Elbe standen drei Frauen mit einem wassergefüllten Zinkeimer. Eine von ihnen rührte vor Aufregung immer wieder mit einer Schöpfkelle aus Aluminium in dem Eimer herum.

„Sie müssen gleich kommen“, sagt sich selbst beruhigend die Rührende.

Vom Dorfende her näherte sich bald der Gedenkmarsch. Vor den Frauen und



Teilnehmer des Gedenkmarsches: betroffen und nachdenklich bei der Begegnung mit einem Zeitzeugen.  
Foto: Buschmann

ihrem Eimer hielten die Antifaschisten an. Einer nach dem anderen trat vor, um einen Schluck Wasser zu empfangen.

Nun war es nicht so, daß die Marschteilnehmer an diesem Morgen besonderen Durst hatten. Sie waren kurz zuvor erst losmarschiert und ein gutes Frühstück lag in ihren Mägen. Dennoch tranken alle das Wasser der Frauen mit besonderem Bedacht.

Hier soll nicht das Lob des klaren Wassers und des einfachen Lebens gesungen werden. Von einigen der Wassertrinker weiß ich, wie sehr sie die Freuden des Essens und Trinkens lieben. Unseré Freunde tranken – und das taten sie sehr bewußt – stellvertretend für die KZ-Häftlinge, denen genau an dieser Stelle vor 40 Jahren lebensspendendes Wasser verwehrt wurde.

Eine der drei Frauen – die rührende, – hatte. 1945 versucht, den Häftlingen mit ei-

nem Zinkeimer voll Wasser etwas Linderung in ihrer menschenunwürdigen Not zu bringen. Damals war sie von den Wachkommandos verjagt und selbst bedroht worden. Keinem der KZler hatte sie auch nur einen einzigen Schluck Wasser reichen können. An diesem Julimorgen wollte sie gewissermaßen nachholen, was ihr damals nicht gelungen war. Das hatte sie sich vorgenommen, als sie hörte, der Gedenkmarsch würde durch ihr Dorf kommen. Die zwei Nachbarinnen halfen ihr dabei; verstanden ihren Wunsch.

Große Worte wurden an diesem Morgen nicht gesprochen. Aber so wie diese Frau aus einem niedersächsischen Dorf 40 Jahre nicht vergaß, was unsere Schande ist, so soll auch sie nicht vergessen werden. Darum ist dieses „unbedeutende Ereignis“ aus dem anderen Deutschland hier aufgeschrieben worden.

Günter Christen

## e. Nachbetrachtungen

Profil Nummer 8/85, Kommunales Monatsmagazin für die Landkreise Rotenburg/Wümme, Verden/Aller

# „Wohin auch das Auge blicket . . .“

## Gedenkmarsch von Farge nach Sandborstel

Das Dörfchen Farge ist ein Stadtteil Bremens, so ziemlich im äußersten Norden der freien Hansestadt. Die letzten landwirtschaftlichen Betriebe stehen hier Seite an Seite mit Einfamilienhäusern neueren Datums. Doch über diese so beschauliche Idylle ragt riesig und bedrohlich ein Relikt aus der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte – ein unermeßlich grauer Betonklotz, ein U-Boot-Bunker, der in liebevoll-zynischer Weise mit dem Kosenamen „Valentin“ versehen wurde. Diese Stätte der Nazi-Gitantomie war ab 1942 ein Ort fruchtbarster Greuel. In den letzten Kriegsjahren aber auch ein Sammelager für KZ-Häftlinge, die nach Sandborstel bei Bremervörde oder gar nach Neuengamme getrieben wurden. Zum Gedenken und zur Mahnung traten etwa 50 Menschen einen Marsch nach Sandborstel an.

Ausgangspunkt des Gedenkmarsches, der auf Initiative des Antifaschistischen Arbeitskreises des Vegesacker Bürgerhauses zustande kam, war oben dieser gigantische U-Boot-Bunker, genauer das Ende 1983 errichtete Mahnmahl „Vernichtung durch Arbeit“. Eine Menschen zerdrückende, unter sich begrabende Betonsäule verdeutlicht die Absicht der Hitler-Schergen, Oppositionelle oder von ihnen als „rassisch minderwertig“ Bezeichnete durch unmenschliche Qualen zu ermorden. Um dieses Mahmal hatte es allerdings einige Querelen gegeben. Einige Ortsansässige versuchten das frühzeitig bekannt gewordene Projekt zu sabotieren. „Wir wollen nicht täglich an Vergangenes erinnert werden“, lautete ihr Vorwurf.

Das Arbeitslager Farge war eines der insgesamt 70 Außenlager des KZ Neuengamme. Hier wurden Kriegsgefangene, überwiegend Russen und Polen, aber auch viele Franzosen, Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Kommunisten und Christen zu Arbeitseinsatz am – zumindest damals – größten je konzipierten und gebauten U-Boot-Bunker zusammengezogen. Zeitweilig arbeiteten und litten dort mehr als 12 000 Menschen. Über die Zahl der Opfer gibt es keine genauen Angaben, sicher ist aber, daß min-

destens 6000 Menschen von den Nazis ermordet wurden, wegen Fluchtversuch erschossen, hinweggerafft durch Unterernährung oder Typhus, oftmals nicht einmal in Massengräber verscharrt, sondern einfach mit in die teilweise sieben Meter dicken Mauern „einbetoniert“. Ein

lager. Heinrich Himmler, der Chef der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) befahl seinen SS-Söldnern Anfang 1945, daß kein Häftling lebendig in die Hände des Feindes fallen dürfe. Getreu dieser Weisung wurden die Häftlinge der Außenlager zentral „gesammelt“ und in sogenannten „Evakuierungsmärschen“ – wie die Nazis behaupteten – „in Sicherheit gebracht“. „Bald danach trafen vom Westen her zwei Transporte ein, jeder mit etwa 1000 Menschen. Sie waren vollkommen erschöpft und litten Ruhr. Täglich starben 20 bis 30 Menschen. Es war kaum möglich festzustellen, woher sie kamen. Sie konnten kaum sprechen“, berichtet MacInew.

Das Komitee ehemaliger politischer Häftlinge schreibt in einem bereits 1947 veröffentlichten Bericht über das KZ Neuengamme in dem Kapitel „Die Evakuierung von Blumenthal“, einem Umer-



Aufbruch: Ein weiter Weg nach Sandborstel

in Farge inhaftierter russischer Kriegsgefangener schreibt in seinen Erinnerungen: „Viele unserer Kameraden des Bunkers Valentin konnten den Hunger nicht ertragen und rannten in die verbotene Zone, wo sie entweder erschossen oder erschlagen wurden. In unserem Bunker befand sich eine Luke, durch die viele vor Verzweiflung runtergesprangen und zerschmettert liegen blieben.“

In den letzten Kriegstagen, Ende März 1945, häuften sich alliierte Luftangriffe auf den Bunker und die umliegenden Ortschaften. „Die abgeworfenen Bomben hatten ein Gewicht von schätzungsweise drei bis vier Tonnen“, schreibt A. MacInew. „Auf den Bunker Valentin wurden mehrere Angriffe geflogen, bei denen eine Anzahl von Häftlingen ums Leben kam.“ In Folge der alliierten Angriffe wurde Farge vom Arbeits- zum Sammel-

ziehungslager, das erst im September 1944 eingerichtet wurde. „Der Transport von 2500 bis 3000 Häftlingen setzte sich am 9. April in Marsch und kam abends in Farge an. Dort begruben sie ihre Toten zu je acht bis zehn Mann. Die Toten trugen ihre Häftlingsnummern um den Hals. Am 10. April ging es weiter über Bockhorn, Schwanevede, Meyenburg, Uthlede nach Hagen, wo die Häftlinge in einem Ziegeleiofen hinter der Stadt übernachteten. Am 11. April passierte der Transport Bramstedt und Bokel und machte auf der Station Stubben Halt, um alle Kranken und Verwundeten in Waggons zu verladen.“ Die Faschisten nannten diese Verladung eine „Selektion“. Das Komitee weiter: „Einige von Ihnen kamen später in Neuengamme an. Der Marsch ging weiter bis Beverstedt, von dort über Thaben, Stemmermühlen, Kirchwistedt, verließ die Hauptstraße und übernachteten

in einem Bauernhof bei Horst. Am 13. April wurde in Barchel, wiederum abseits der Hauptstraße, übernachtet. Am 13. und 14. April marschierten die Häftlinge auf der Hauptstraße bis Bremervörde. Dort wurden die Häftlinge in einem Außenlager des KZ Neuengamme untergebracht. Dieses war das Lager Sandbostel, heute vor allem durch die Kriegsgräberstätte bekannt, von der der Bremer SPD-Landesvorsitzende Konrad Kunick Anfang Mai auf einer Gedenkveranstaltung behauptete: „Der Name „Kriegsgräberstätte“ ist falsch. Es ist eine Lüge, die das Vergessen fördern soll.“

Auch am Bremervörder Bahnhof fand eine „Selektion“ statt. Hierüber schreibt ein französischer Kriegsgefangener, General Thuet: „Der Zug stoppt in der Nähe des Bahnhofs Bremervörde, in der Frühe des Freitags, des 13. April. Die Häftlinge müssen aussteigen. Die Kapos brüllen und schlagen mit den Knütteln . . . Die Hälfte der Häftlinge sind nur noch Leichen, und die Überlebenden holen sie aus den Wagen und legen sie auf den Ballast. Die Überlebenden sind durch die sieben-tägige Reise noch abgezehrt. Im Bahnhof Bremervörde, zwischen den Gleisen, tummeln sich andere Häftlinge. Wir erkennen einige „arbeitsfähige“ Kameraden unseres Kommandos Bremen-Kriegsmarine. Sie verließen Osterort zu Fuß drei Tage nach uns, mit dem Lager Bremen-Farge als erstes Ziel. Von dort aus gingen sie weiter zu Fuß mit den Arbeitsfähigen des Kommandos Bremen-Farge und mit jenen der Kommandos Blumenthal und Wilhelmshaven, in Richtung Neuengamme . . . Wir, die Überlebenden dieses Transportes, werden nach einem für uns unendlichen Warten, das den ganzen Morgen andauerte, auf Lastwagen mit Anhängern und auf Loren nach einem 13 Kilometer westlich von Bremervörde gelegenen Lager geführt. Es war Sandbostel, wo unsere Abteilung als erste im Laufe des Nachmittags des 13. April ankam.“

Soweit der traurige, ja tödliche Ausgangspunkt eines oftmals aus dem Bewußtsein großer Teile der Bevölkerung verdrängten Kapitels deutscher Geschichte. „Wir wollen versuchen“, sagt Gerd Meyer, als Leiter des Vegetarier Bürgerhauses einer der Hauptorganisatoren des Gedenkmarsches, „Geschichte einmal anders aufzuarbeiten, nicht trocken in belehrenden Texten, sondern Geschichte mit den Füßen erlaufen.“ Unterwegs soll vor allem das Gespräch mit Anwohnern gesucht werden, die die Todesmarschierer vor 40 Jahren gesehen haben, um so Stück für Stück Mosaiksteine für eine Dokumentation über die Evakuierungsmärsche zu gewinnen. Bisher ist nicht allzu viel über die Züge von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen quer

durch Norddeutschland bekannt. „Es gilt viel an verdrängter Historie aufzuarbeiten“, sagt Meyer, der auch gemeinsam mit dem Antifaschistischen Arbeitskreis alternative Stadtrundfahrten in Bremen-Nord veranstaltet, bei denen gezielt Informationen über Stätten der Nazi-Vergangenheit vor Ort gegeben werden.

So trafen sich dann etwa 50 Geschichtsinteressierte, darunter 15 Hauptschüler, die im Rahmen einer schullischen Projektwoche eine Ausstellung über diese andere Aufarbeitung bitterster Vergangenheit erstellen wollen, an



„Vernichtung durch Arbeit“: KZ-Häftlinge am Bunker

einem trüben Mittwochmorgen – passend zur Atmosphäre des Ortes – am Mahnmahl „Vernichtung durch Arbeit“, zur Mahnung und zum Gedenken an die damals Ermordeten. Ein 17-jähriger Schüler über seine Motivation an diesem sicherlich nicht leicht zu bewältigenden Marsch teilzunehmen: „Ich möchte Geschichte und vor allem ältere Menschen kennenlernen, die mir über ihre Erlebnisse, ihr persönliches Schicksal und ihre Gefühle während dieser schrecklichen Zeit Auskunft geben können.“ Außerdem sei es sicherlich interessant, sich auf den allabendlichen Diskussionsveranstaltungen gegenseitig über neugewonnene Eindrücke des Tages auszutauschen.

Die erste Etappe führte von Farge nach Hagen, wo die ersten freudigen Erwartungen – so konnte in Schwanevöde ein Zeitzeuge ausgemacht werden, der

als achtjähriger Junge den Troß der KZ-Häftlinge sah und wichtige Hinweise über einen Übernachtungsort geben konnte – durch einen unnötigen Eklat getrübt wurden. Auf der abendlichen Gesprächsrunde berichtete eine in der Nähe Hagens ansässige Landwirthin von einem außerhalb der Stadt liegenden NS-Gedenkstein, der zu Ehren der „Arbeiter der Faust“ errichtet worden sei. Dieses Nazi-Überbleibsel sie vor kurzem restauriert worden – inklusive der Hakenkreuzsymbole. Was die ganze Sache allerdings so schäbig mache, sei die Tatsache, daß die faschistische Reliquie durch einen Zaun und einen Grenzbalken geschützt sei – angeblich um Beschmierungen zu verhüten. Die Teilnehmer des Gedenkmarsches waren natürlich darüber erobert. „So ein Schandwerk gehört in Klump gehauen, damit es nicht wieder zu einem Gral von Neofaschisten wird“, bemerkte eine Schülerin. Offenbar muß dieser Gedenkstein eine Art offene Wunde der Kommune sein, denn nacheinander verließen der Hagener Ortsbürgermeister und der Samtgemeindedirektor, die als Gäste der Diskussion beiwohnten, den kleinen Rathaussaal.

Am nächsten Tag ging es über Bramstedt und Stubben nach Beverstedt, wo die Gruppe etwas beengt im evangelischen Gemeindezentrum übernachtete. Besonders erfreulich, so äußerten sich einige, war, daß Anwohner spontan auf den Zug, bei dem übrigens einige Mitmarschierer hinweisende Plakate, eine Art Mini-Ausstellung, trugen, zukamen um über ihre Beobachtungen zu berichten. Oftmals keimte sogar ein längeres, sehr persönliches Gespräch auf, das dann auf die überwiegend jugendlichen Teilnehmer einen doch sehr bewegenden Eindruck machte.

Besonders eine Begebenheit in Stubben war ausgesprochen beeindruckend. Eine Anwohnerin, die als achtjähriges Kind den Häftlingstransport sah, berichtete, daß aus einem offenen Viehwagen am Bahnhof Hände mit Blechbecher ragten und Stimmen nach Wasser wimmerten. Sie wollte natürlich sofort Wasser für „die armen, ausgemergelten Kreaturen“ besorgen, wurde jedoch vom „verhafteten“ Ortpolizisten und ihren Eltern daran gehindert. Um ihr damaliges „Versäumnis“ nachzuholen, stellte sie den Gedenkmar-schierern einen Eimer voll frischen, klaren Wassers hin. „Es ist selten zu erleben“, sagte ein teilnehmender Lehrer während der abschließenden Gesprächsrunde, „wie junge Leute mit so viel Genuß einfaches Wasser getrunken haben. Wir alle waren sehr bewegt.“

Wie unorganisiert die abendlichen Gesprächsrunden waren, zeigte sich am Beverstedter Belsammenscin. Aus eigenem Antrieb heraus erklärte sich ein Jun-

ges Mädchen bereit, einige Lieder zur Auflockerung der Diskussion zu singen. „Da sieht man einmal, wie wenig eigentlich vorbereitet wurde“, war der etwas lakonische Kommentar Gerd Meyers.

Besonders bedeutsam war eine Begegnung am jüdischen Friedhof in Beverstedt, ein Treffen mit einem 70jährigen jüdischen Mitbürger, der über sein Schicksal während der braunen Diktatur Auskunft gab. Er mußte 1939 buchstäblich in allerletzter Sekunde fliehen, er, der sich stets als Deutscher gefühlt habe, dessen Vater im ersten Weltkrieg für „Volk und Vaterland“ kaisertreu gefallen war. Er emigrierte nach England und trat 1942 in die britische Armee ein, um, nach langer Zeit des Überlebens, seinen Beitrag zum Sturz der menschenverachtenden Hitler-Tyrannie zu leisten. Bereits 1946 kam er in britischer Uniform zurück nach Beverstedt – als Sieger, als Befreier, aber nicht als Rächer.

Ihm blieb nichts anderes zu tun, als seine ermordeten Familienangehörigen symbolisch im heimatischen Städtchen zu beerdigen – getötet worden waren sie in Vernichtungslagern wie Auschwitz oder Treblinka, vergast, erschossen oder verhungert. Sein Haus war einem Kriegsversehrtten zugewiesen worden. „Ich war sehr nervös und ängstlich, als ich dem Mann gegenübertrat, er merkte es nur nicht, er war nämlich noch ängstlicher.“



Gedenken: Einfaches Holzkreuz mit Feldblumen

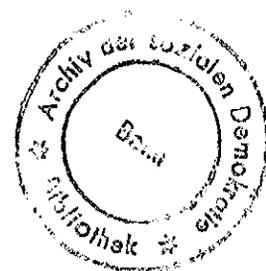
Wohlgemerkt, er kam in britischer Uniform mit einer Maschinenpistole in der Hand in dieses Haus, so trat er dem Mann gegenüber, er hatte in diesem Augenblick die Macht in seinen Händen – und sagt, daß er sehr ängstlich war. Es war erstaunlich, wie ruhig, wie gefaßt, dieser so schmählich davongetriebene, dieser so gebeutelte Mensch, über sein Leben und Schicksal berichtete, vollkommen ohne Haß. Heute lebe er sehr zurückgezogen, scheue die Öffentlichkeit, gehe nicht mehr in Gaststätten, aus der Furcht vor Anpöbeleien, möchte nur noch, wie er sagt, „meinen Seelenfrieden

finden“. Trotzdem ist dieser Mensch ein lebendes Mahnmal, einer, der nur durch seine Existenz dafür sorgt, daß der bereits unter den Teppich gekehrte Haufen geschichtlicher Verdrängung nicht noch größer wird. „Wir reden immer über ‚Toleranz‘“, sagt ein Teilnehmer, „dieser Mann lebt sie uns vor.“

Ein Jugendlicher bekannte auf der Abschlusskundgebung in Sandbostel: „Die Begegnung mit diesem faszinierenden Menschen, ist mir nicht nur durch den Kopf, sondern auch durchs Herz gegangen!“ Mit wieviel Trauer muß es diesen Mann erfüllen, wenn er, in einen Gedenkstein eingemeißelt, mit den Namen seiner ermordeten Angehörigen, tagtäglich bei der Pflege des kleinen jüdischen Friedhofs konfrontiert wird. Doch er haßt nicht, er sucht Frieden. Frieden mit seiner Umwelt, Frieden mit sich selbst.

So reihte sich Begegnung an Begegnung, Gespräch an Gespräch, Empfindenan Empfinden. Eine Fülle von neuen, sehr bewegenden Eindrücken wurde von allen Teilnehmern mit nach Hause genommen. Vier Tage miteinander marschieren bedeuteten auch vier Tage miteinander auskommen, miteinander leben. Schon dieser Aspekt dokumentiert deutlich, wie sehr jeder einzelne auf den anderen angewiesen war, daß ein jeder nicht nach seinem Belieben „hausein“ konnte, sondern Zugeständnisse machen mußte. Dieses allein dürfte eine wichtige Erfahrung der Teilnehmer gewesen sein; neben den vielen Kontakten mit alten Menschen während des Marsches.

Es war eine Reise in die Vergangenheit, ein Marsch zur Mahnung und zum Gedenken an abertausende ermordete KZ-Häftlinge, doch es war auch ein Appell an die Zukunft, der sich im Schwur der Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald widerspiegelt: „Nie wieder Krieg – Nie wieder Faschismus!“



Lager Sandbostel heute (Zustand im September 1986).

Der Bremer Antifaschist, 9/85

## Gedenkstätte

Kamerad Peter hatte am 10. Juli den 1. Tag des Gedenkmarsches und an 2 Abendveranstaltungen teilgenommen. Mit ihm bin ich am 13. Juli nach Sandbostel gefahren, um an den Veranstaltungen teilzunehmen.

Unser Gespräch befaßte sich mit diesen und dem Todesmarsch der KZ Häftlinge von Bremen/Farge vom 10. - 14. April 1945.

Dieser 13. Juli war ein heißer Sommertag und wir dachten an die Teilnehmer, die heute die letzte Etappe bewältigten. Sie hatten es nicht leicht, und es wurde ein Hauch von den Strapazen vermittelt, die die Männer 1945 ertragen mußten. Ertragen mußten? Tausende Männer und Frauen erlebten das Ende des letzten Krieges nicht mehr... Mit diesen Gedanken erreichten wir Sandbostel.

Hier erlebten wir und die Teilnehmer des Marsches ein nicht alleinstehendes Beispiel der Verdrängung der Nazi-Barbarei: Der Ehrenfriedhof für die Opfer des

Faschismus heißt hier Kriegsgräberstätte. Die Tafel am Eingang verkündet, hier ruhen 6-7000 sowjetische Militärpersonen. Geht man wenige Schritte, steht man vor einem Feld mit 14 Massengräbern und dem Torso eines Denkmals, das einmal das Hoheitszeichen der UdSSR für 46 000 Rotarmisten getragen hat. Auf Anordnung der Kreisverwaltung Rotenburg wurde es 1959 abmontiert.

Nichts deutet darauf hin, daß alle Sowjetbürger namenlos sind. Namenlos wie die etwa 3000 KZ Häftlinge, die hier aus Massengräbern im Feld III beigesetzt sind. Bei der Umbettung im Jahre 1953 wurden die identifizierten Toten in ihre Heimorte und Länder überführt. Ein Stein sagt: "Hier ruhen 41 Unbekannte aus Neuengamme". Wieviele Unbekannte haben auf die Heimkehr der allein auf diesem Friedhof ruhenden Unbekannten gewartet?

Nach dem Gedenken und einer Pause wurde der Marsch zum ehemaligen KZ fortgesetzt. Auf diesem Weg erörterte eine Kollegin mit mir diesen Gedenkarsch, der ein Höhepunkt antifaschistischer Tätigkeit ist. Wir erinnerten uns an die Ausstellung: "Antifaschistischer Widerstand in Bremen 1933-1945", die erstmals in Bremen-

Nord im Winter 1979/1980 im Bürgerhaus Gustav Heinemann gezeigt wurde (Ausstellung und Katalog gibt es seit 1974). Wir erinnerten uns der Erzieher, die aktiv wurden, wie z. B. der Lehrer Haneberg, der im Mai 1980 mit 36 Schüler/innen das "Projekt Spurensicherung" durchführte und an diesem Gedenkarsch aktiv mitwirkte. Wir erinnerten uns an die Betriebsräte der Klöcknerhütte, die die Geschichte des KZ Riespott in einer Ausstellung und einem Katalog aufgearbeitet haben. Wir erinnerten uns an die Stadtrundfahrten, die seit 1980 immer wieder die VVN-BdA und der Antifaschistische Arbeitskreis im Bürgerhaus organisiert haben. Der Leiter des Hauses -Gerd Meier- war dabei stets die treibende Kraft.

In diesen Händen lag die Vorbereitung und Durchführung dieses Gedenkarsches, der viele Erkenntnisse vermittelt hat. Das machten die Aussagen auf der Schlußveranstaltung deutlich. Ich habe schon mehrmals an Gedenkveranstaltungen in Sandbostel teilgenommen, auch mit Wortbeiträgen.

Meine Organisation fordert noch einmal mit Nachdruck eine ehrliche Kennzeichnung des Ehrenfriedhofes und eine würdige Gedenkstätte für das ehemalige KZ.

Willy H.

Nordsee-Zeitung vom 13. 12. 1985

## Trauriges Kapitel der Geschichte aufgearbeitet

Dia- und Ausspracheabend über den Gedenkmarsch im vorigen Sommer

Hagen. Mit dem 1985 nachvollzogenen Marsch der Häftlinge aus dem Konzentrationslager Farge in das Lager Sandbostel im April 1945 ist ein Stück jüngster Geschichte aufgearbeitet worden. Dieses Fazit ist aus dem Diavortrag von Gerd Meyer aus dem Bürgerhaus Vegesack zu ziehen, den er vor dem Hagener SPD-Distrikt hielt. Er und etwa 60 Weggenossen waren im Juli der Häftlingsroute gefolgt.

Unter den Lichtbildern waren auch Aufnahmen eines ehemaligen Wachsoldaten, die eine helle Naziwelt zeigten, aber auch für die damalige Zeit „mutige“ Bezeichnungen trugen; ein geprügelter Russe war für den Wehrmachtangehörigen von 1941 auch ein geprügelter Russe. Die Marschierer von 1985 setzten sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammen. Sie beobachteten, interviewten und diskutierten unterwegs, verlasen Originaldokumente. Sie nächtigten dort, wo man ihnen Platz geboten hatte.

In Hagen hatte ihnen die Verwaltung das Rathaus zur Verfügung gestellt, freundliche Unterkunft bot man ihnen auch. Sie fanden die Erfahrung bestätigt, daß die Zeitzeugen ihre grausamen Erlebnisse nicht oder nur sehr ungern weitergeben wollen und die Nachfolgenden wenig, schlecht oder gar nicht informiert sind. Andererseits trafen sie auch auf ältere Menschen, die von ihrem Trecker abstiegen oder ihre sonstige Arbeit unterbrachen, um sich mitzuteilen.

Halt machte man an Stätten, an denen grausame Dinge passiert waren, wie zum Beispiel in jener Scheune, in der Häftlinge wegen läppischer Kleinigkeiten von der SS liquidiert wurden. Beeindruckend der Elmer mit Wasser und Schöpfkelle, der in Bevestedt wie vor vierzig Jahren an der Straße stand. Auf Friedhöfen und Gedenkstätten traf man auf unterschiedliche Verhaltensweisen.

Anerkennung fand die von der Waldschule in Hagen übernommene Pflege von Gräbern. Andernorts sah es nicht immer so aus. Teilweise sahen die Marschteilnehmer

noch im Sommer 1985 nicht nur gut erhaltenen, sondern sorgsam restaurierte Embleme aus der Zeit der nationalsozialistischen Ära.

Länger als die Diavorführung dauerte die Diskussion. Dabei spürte man Betroffenheit und Unbehagen. Dreh- und Angelpunkt aller Diskussionsbeiträge waren die Sorge um die Notwendigkeit, die Wiederholung solcher grausamer Zustände von vornherein zu verhindern.

Recht deutlich stellte sich die Erkenntnis heraus, daß Widerstand beim einzelnen zu beginnen habe, aber nur in kleinen Schritten die erforderliche Bewußtseinsbildung zu erreichen sei. Neonazismus und Arbeitslosigkeit seien gefährliche Erscheinungen unserer Zeit und in ihren ganzen Ausmaßen offensichtlich noch nicht erkannt.

Der wohl älteste anwesende Zuhörer machte deutlich, weshalb nach seiner Meinung die Älteren dieses traurige Kapitel deutscher Geschichte am liebsten vergessen möchten: „Weil manche noch heute in traumatischem Erleben unter der damaligen Zeit leiden.“ Er warnte sehr eindringlich davor, einen der Eckpfeiler unserer heutigen Gesellschaftsordnung zu zerstören, indem er auf aktuelle Bezüge einging: „Die Gewerkschaften müssen heute in der Auseinandersetzung um den Paragraphen 116 des Arbeitsförderungsgesetzes einen Kampf ums Überleben führen. Hoffentlich begreifen die Leute das nicht erst, wenn es wieder einmal zu spät ist.“

Nur wenige Hagener waren der Einladung zu diesem aufschlußreichen Abend gefolgt.

Unter der Staleke, Winter 1985

## Gedanken über den Volkstrauertag

Es ist menschlich und moralisch richtig, an diesem Tage der Angehörigen, Freunde und Bekannten und vielen anderen Menschen zu gedenken, die durch Kriege, Gewalt und Willkürherrschaft ihr Leben lassen mußten. Vierzig Jahre nach Kriegsende – eine lange Zeit – ist auch daran kein Zweifel zu lassen, daß es nach wie vor eine Pflicht ist, dieses zu tun.

Wer aber gedenkt der Menschen, die auf dem Hagener Friedhof liegen, ohne trauernde Angehörige hier zu haben. Man denke dabei an die Toten, die in zwei Gräbern am westlichen Rand des Friedhofes ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Sie sind die Opfer einer grausamen Verlegungsaktion, deren Ziel es war, Insassen des KZ Neuengamme aus dessen Außenlager Farge nach Sandbostel zu bringen.

Etwa 2500 von ihnen wurden, scharf bewacht, auf ihren Leidensweg geschickt und kamen dabei auch durch die heutige Samtgemeinde Hagen. Nach Passieren der Ortschaft Uthlede wurde in Höhe der Ziegelei an der Harmonie Halt eingelegt. Nachdem die ersten bereits in Meyenburg erschossen worden waren, entliefen sich hier sechs Häftlinge, um etwas zum Essen zu besorgen. Fünf von ihnen wurden gefaßt, erschossen und in der Heide verscharrt.

In Hagen gab es zahlreiche Zeugen, die den erbarmungswürdigen Zug durch den Ort miterlebten. Die stark geschwächten Häftlinge stolperten die Straße entlang, wobei sie von den außen laufenden, kräftigeren, eingehakt wurden, um nicht umzufallen.

Beim Anblick dieser ausgemergelten Gestalten fingen Menschen, die selbst schon das ganze Leid des Krieges erfahren hatten, vor Erschütterung an zu weinen. Am Schluß des Zuges wurde ein von Pferden gezogener Karren mitgeführt, auf dem mehrere Leichen gelegen haben. In Hagen wurde eine Pause eingelegt, während der die Leichen auf dem Friedhof begraben wurden. Vor einer Gastwirtschaft sollen nach Augenzeugenberichten Rüben an der Straße gelegen haben. Einer von den Elendsgestalten in diesem Zuge, der während des ganzen Marsches nahezu unverpflegt gelassen wurde, versuchte, eine der Rüben zu nehmen. Daraufhin wurde er von den Bewachern so brutal mit Gewehrkolben zusammengeschlagen, daß er nicht mehr imstande war, weiterzugehen. Er wurde im Hagener Gefängnis, das sich im ehemaligen Amtsgericht befand, zurückgelassen.

Er wurde am nächsten Tag vom Dorfpolizisten erschossen – angeblich in Notwehr –, war aber schon bei der Einlieferung ins Gefängnis in einem derartigen Zustand, daß diese Angabe im anschließenden Gerichtsverfahren keinen Glauben finden konnte. Dieser Tote soll möglicherweise im linken der beiden Gräber liegen, dessen Grabstein die Inschrift trägt: „Ein unbekannter Soldat.“ Der Stein der Ruhestätte der anderen Leidensgefährten trägt lediglich den Vermerk: „Sechs Unbekannte“.

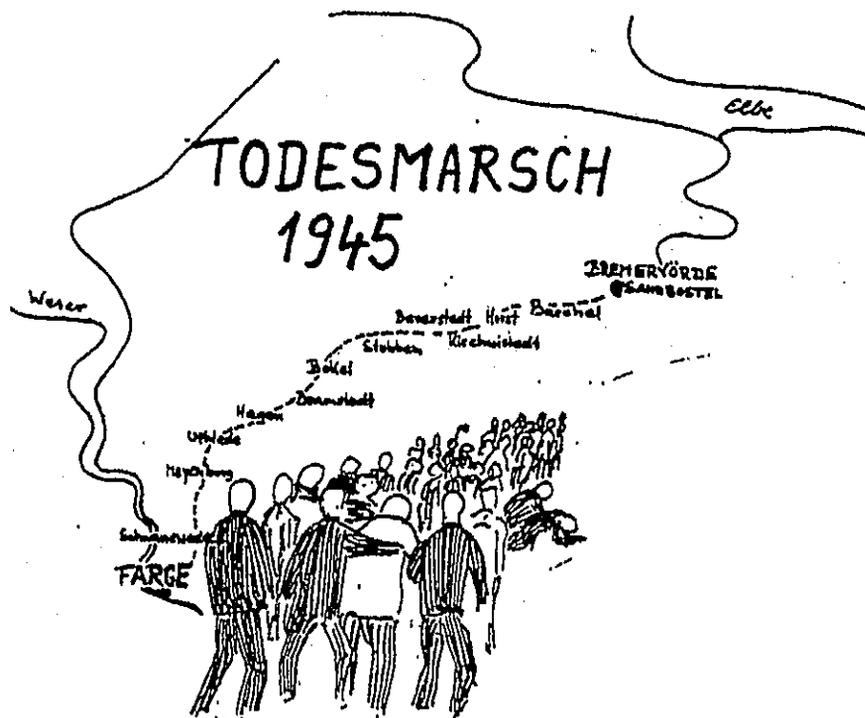
Es müßte endlich einmal darüber nachgedacht werden, ob diese Opfer nicht eine würdigere Grabstätte verdient haben, obwohl die Gräber in Ordnung gehalten sind und die Grabsteine erst neuerlich von Algen und Moos befreit wurden. Wir kommen nicht umhin, uns mit diesem dunklen Kapitel auseinanderzusetzen, und der Volkstrauertag ist Anlaß genug, dafür einen Denkanstoß zu geben.

„Wer vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ (Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Gedenkrede am 8. Mai 1985)

Heiner Drescher

## 2. Gottesdienst am Volkstrauertag 1985 in der ev.-ref. Kirchengemeinde Bremen-Blumenthal

Gottesdienst am  
Volkstrauertag 1985  
in der Ev. ref. Kirchengemeinde  
Bremen-Blumenthal



Das Konzentrationslager in Farge - Rekum zählte zu einem der größten Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. Eine besondere Rolle erhielt Farge auch in den letzten Kriegstagen: Das Lager war Sammelpunkt der verschiedenen anderen Außenlager. Mitte April 1945 gingen von hier die Kolonnen der marschfähigen Häftlinge in langen Elendszügen über Meyenburg, Hagen, Uthlede nach Bremervörde/Sandbostel und einige bis Neuengamme und in die Lübecker Bucht, wo noch tausende von KZ-Häftlingen den Tod fanden. Zur Erinnerungsmahnung an diese "Todesmärsche" rief im Juli 1985 der Antifaschistische Arbeitskreis des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses zu einem Gedenkmarsch auf, an dem über 50 Bürger aller Altersgruppen teilnahmen. Es waren auch Mitglieder der Friedensgruppe unserer Gemeinde dabei.

An vier Tagen legten sie die gleiche Strecke zurück, wie vor 40 Jahren die KZ-Häftlinge, ein Marsch zum Gedenken an die Ermordeten und Getöteten. Die Erinnerung daran soll uns in diesem Gottesdienst hineinnehmen in eine betroffene Trauer; in eine Trauer über das, was sich direkt in unserer Nähe abgespielt hat. Das Nachgehen der Spuren dieses Leidens muß uns in die Nachfolge Jesu Christi führen. Er will, daß wir auferstehen zum Leben, zum Leben im Aufstand gegen alles Todbringende

1. Vorspiel
2. Gemeinsames Lied: Das könnte den Herren der Welt ja so passen

Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme, erst dann die Herrschaft der Herren, erst dann die Knechtschaft der Knechte ver-ges-sen wä-re für im-mer, ver-ges-sen wä-re für im-mer.

2. Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe, wenn hier die Herrschaft der Herren, wenn hier die Knechtschaft der Knechte so weiterginge wie immer.

3. Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden, ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle zur Auferstehung auf Erden, zum Aufstand gegen die Herren, die mit dem Tod uns regieren.

Text: K. Marti, Melodie: P. Janssens

3. Begrüßung
4. Taufansprache
5. Tauflied

Kind, du bist uns an-ver-traut.  
Wenn du dei-ne We-ge gehst,  
Wo-zu wer-den wir dich brin-gen?  
wes-sen Lie-der wirst du sin-gen?  
Wel-che Wör-te wirst du so-gen  
und an wel-ches Ziel dich wa-gen?

2) Kampf und Krieg zerreißt die Welt,  
einer drückt den andern nieder.  
Dabei zählen Macht und Geld,  
Klugheit und gesunde Glieder.  
Mut und Freiheit, das sind Gaben,  
die wir bitter nötig haben.

3) Freunde wollen wir dir sein,  
solist des Friedens Brücken bauen,  
Denke nicht, du stehst alleine;  
kannst der Macht der Liebe trauen,  
Taufon dich in Jesu Namen,  
Er ist unsre Hoffnung. Amen.

6. Taufe von Frauke Christine Dittmann  
Christoph Hustedt  
Anika Klein  
Christian-Friedrich Neuhaus

7. Gemeinsames Lied

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist; ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt. Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater Vater, mich erklärt, du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt, du willst in aller Not und Pein, o guter Gott, mein Tröster sein.

8. Einführung in das Thema
9. Erlebnisbericht eines Überlebenden
10. Bestätigungsbericht durch einen Teilnehmer des Gedächtnismarsches
11. Bestätigungsbericht von einer Augenzeugin, die den Todesmarsch 1945 als Kind erlebt hat
12. Meditative Musik
13. Gedanken einer Teilnehmerin vom Gedenkmarsch
14. Gebet
15. Abendmahlsansprache
16. Gemeinsames Lied

Brich mit den Hungrigen dein Brot

Brich mit den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort,  
sing mit den Traurigen ein Lied, teil mit den Einsamen dein Haus.

2. Such mit den Fertigen ein Ziel, brich mit den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort, sing mit den Traurigen ein Lied.
3. Teil mit den Einsamen dein Haus, such mit den Fertigen ein Ziel, brich mit den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort.
4. Sing mit den Traurigen ein Lied, teil mit den Einsamen dein Haus, such mit den Fertigen ein Ziel, brich mit den Hungrigen dein Brot.
5. Sprich mit den Sprachlosen ein Wort, sing mit den Traurigen ein Lied, teil mit den Einsamen dein Haus, such mit den Fertigen ein Ziel

*Text: F. K. Barth, Melodie: P. Janssens*

17. Abendmahl
18. Gemeinsames Lied:

1. So je - mund spricht: »leh lie - be  
dei treibt mit Got - tes Wahr - heit  
Gott«, und haßt doch sei - ne Brü - der,  
Spott und reißt sie ganz dar - nie - der.  
Gott ist die Lieb und will, daß ich den  
Nächsten lie - be gleich als - mich.

2. Wir haben einen Gott und Herrn, / sind eines Leibes  
Glieder, / drum diene deinem Nächsten gern, / denn wir  
sind alle Brüder. / Gott schuf die Welt nicht bloß für  
mich, / mein Nächster ist sein Kind wie ich.
3. Ein Heil ist unser aller Gut, / Ich sollte Brüder hassen, /  
die Gott durch seines Sohnes Blut / so hoch erkaufen  
lassen? / Daß Gott mich schuf und mich verfühnt, / hab  
ich dies mehr als sie verdient?

19. Bitte um den Segen Gottes
20. Schlußspiel

### 3. Ausstellung der teilnehmenden Schulklasse

Die Norddeutsche vom 17.1.1986

#### Schüler informieren über Faschismus

Blumenthal (ab). „Faschismus“ ist das Thema der Ausstellung, die die Klasse 9b des Schulzentrums in den Sandwehen in Blumenthal am 23. Januar um 19 Uhr im Bürgerhaus Vegesack eröffnet. Ein Jahr lang haben die Schüler an diesem Thema gearbeitet. Die wichtigsten Stationen dieser Arbeit waren Erkundungen über den Bunker Valentin in Fargo und zu den ehemaligen „Unterkünften“ der am Bau beteiligten KZ-Häftlinge, die Teilnahme an einem Lehrgang über den Faschismus in der Jugendbildungsstätte Emlichheim, die Teilnahme an Gedenkmärschen sowie weitere Erkundungen im Norddeutschen Raum.

Burg-Lesumer Vereinsblatt vom  
22.1.1986

#### Faschismus- Ausstellung

VEGESACK. Im Bürgerhaus Vegesack wird am Donnerstag, dem 23. Januar, um 19 Uhr eine Faschismus-Ausstellung eröffnet. Vorbereitet wird diese Ausstellung seit einem Jahr von der Hauptschulklasse 9B des Schulzentrums in den Sandwehen, die sich gemeinsam mit ihrem Lehrer Ingo Kurth mit dem Thema „Faschismus während des Dritten Reiches“ befaßt.

Dazu gehörten Erkundungen zum Bunker „Valentin“ in Fargo und zu ehemaligen Häftlingslagern, ein Gedenkmarsch zum ehemaligen Konzentrationslager Sandbostel sowie ein Lehrgang in der Jugendbildungsstätte Emlichheim.

Verteilter Programmzettel

#### Ablaufplan

Programmvorschlag für die Ausstellungseröffnung  
zum Thema "Faschismus" der Klasse 9 B,  
Schulzentrum in den Sandwehen

-----  
am Donnerstag, 23. Januar 1986,  
19.00 Uhr im Bürgerhaus Vegesack

- 0.1. - Begrüßung und Einführung  
Gerd Meyer - Bürgerhaus Vegesack
- 0.2. - Programmablauf - Ingo Kurth SZ In den Sandwehen
- 0.3. Kurzvorstellung JBS Emlichheim  
Johann Brünink  
Petra Maaß
- 1.0. Inhaltliche Vorstellung der Ausstellung durch  
Schüler der Klasse 9 B SZ In den Sandwehen.  
Andreas Zaiß, Klaus Fligge, Beate Thiede,  
Heiko Tienken, Alex Roth, Sören Holzmann
- 1.1. kurze Dia-Vorführung.
- 1.2. kurzer Videofilm
- 1.3. Bericht von einem Augenzeugen
- 2.0. Grußworte  
Voigt, Direktor SZ In den Sandwehen
- 3.0. Eröffnung der Ausstellung durch  
Klasse 9 B - Susanne Hoffmann



**Freie Hansestadt Bremen**

Schulzentrum In den Sandwehen  
Orientierungsstufe, Hauptschule, Realschule, Gymnasium

Schulzentrum In den Sandwehen, Neugradenfeld Weg 118-125, 2828 Bremen 71

Bremen,  
☎ (0421) 695031

Geschäftlicher Postfach 408  
Postfach 1000000

- 2 -

Hiermit möchten wir Sie recht herzlich zur Ausstellungsöffnung zum Thema Faschismus am

23. Januar 1986 - 19.00 Uhr

in das Bürgerhaus Vegesack einladen.

Die Klasse 9 B des Schulzentrums In den Sandwehen hat seit einem Jahr an diesem Thema gearbeitet. Die Stationen dieser Arbeit waren:

- in Unterricht
- Erkundung zum Bunker Valentin in Farge und zu ehemaligen "Unterkünften" der Häftlinge
- Lehrgang in der Jugendbildungsstätte Emlichheim zum Thema Faschismus und Erkundung in Neugradenfeld/Kreis Grafschaft Bentheim
- Teilnahme an einem dreitägigen Gedenkmarsch zum ehemaligen Konzentrationslager Sandborstel

- Nachbereitung des Gedenkmarsches im Bürgerhaus Vegesack
  - letztliche Vorbereitungen für die Ausstellung in der Schule
  - Dokumentation der Arbeiten vom 23.1.1986 an im Bürgerhaus
- Hauptschüler beschäftigen sich mit Fragen des Faschismus während des Dritten Reiches.

Wir würden uns freuen, Sie zur Ausstellungsöffnung begrüßen zu können.

Wir möchten zeigen, was in Schule bei uns möglich ist durch Kooperation mit der Jugendbildungsstätte Emlichheim und dem Bürgerhaus Vegesack.

Mit freundlichem Gruß

*Voigt*  
Voigt, StD.  
Direktor

*Kürth*  
Kürth  
Klassenlehrer 9B

- 2 -



Eine Schülerin bei einer Tonaufzeichnung während der Abendveranstaltung in Hagen.

Die Norddeutsche vom 25. 1. 1986

## Auf den Spuren des Faschismus

### Schüler stellten Ausstellung für Bürgerhaus zusammen

Vegesack (we). In Anwesenheit von Schülern, Eltern, Lehrern, Vertretern des Bürgerhauses und der Jugendbildungsstätte Ermlicheim sowie Mitgliedern des antifaschistischen Arbeitskreises und interessierten Bürgern wurde am Donnerstag im Foyer des Bürgerhauses eine Ausstellung zum Thema „Faschismus“ eröffnet. Die von den Schülerinnen und Schülern der jetzigen Klasse 9B des Schulzentrums in den Sandwehen unter Leitung von Klassenlehrer Ingo Kurth erarbeitete Ausstellung ist bis zum 5. Februar in Vegesack zu sehen. Die Ausstellung legt Zeugnis ab von der über mehrere Monate hinweggehenden Beschäftigung von Hauptschülern mit dem Fa-

schismus. Ausgehend von einer von Zufällen und Assoziationen bestimmten „Stoffsammlung“ und Einstimmung auf das Thema, näherten sich die Schüler über Stadttellerkundungen (Bunker Valentin, ehemaliges KZ-Außenlager) und einem zehntägigen Seminar in der Jugendbildungsstätte Ermlicheim und einer damit verbundenen Spurensuche in einem der zahlreichen früheren Moorlager an der deutsch-niederländischen Grenze ihrer selbstgestellten Aufgabe. Zeitzeugen wurden befragt, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von KZ-Häftlingen rekonstruiert. Der Spurensuche und -sicherung galt auch die Teilnahme fast der gesamten Klasse an dem Gedenkmarsch von Ferge nach Sandbostel im Juli vergangenen Jahres. Arbeitsgruppen werteten die Aktivitäten aus. Plakatwände für die Ausstellung wurden erstellt, eine Fotodokumentation entstand.

Die Annäherung an Geschichte, abseits eingefahrener Gleise, wiewohl so ganz neu nun auch wieder nicht, gelang. Die Schülerinnen und Schüler lernten ihre Arbeit weitgehend selbständig zu organisieren und Teilaspekte ihres Themas zu bearbeiten. Geschichte wurde erfahrbar und zugleich als Prozeß deutlich. Die Sensibilität für die Problematik bis hin zu Erscheinungsformen des Neofaschismus wuchs.

Lob für das Engagement der Schüler gab es am Donnerstag bei der Eröffnung vom Leiter des Bürgerhauses, von Klassenlehrer Ingo Kurth und von Schulleiter Hartmut Voigt, der im gleichen Atemzug freilich auch den besonderen Einsatz von Ingo Kurth (38) hervorhob. Die Schüler gestalteten die Eröffnung weitgehend selbst.



Einen langen Atem bewiesen Hauptschüler vom Schulzentrum in den Sandwehen: Über ein halbes Jahr befaßten sie sich mit dem Thema „Faschismus“. Nicht allein Literatur wurde ausgewertet; auch Stadttellerkundungen und Spurensicherungen wurden durchgeführt. Eine Ausstellung im Bürgerhaus legt Zeugnis ab vom Engagement der Schüler. (we) fo/ko

Der Bremer Antifaschist 2/86

## BRemen NoRd

Eine nicht alltägliche Geschichtsarbeit wurde mit einer Ausstellung vorerst abgeschlossen. Diese wurde am Donnerstag, dem 23. Januar im Bürgerhaus Gustav-Heinemann der Öffentlichkeit übergeben. Das nicht Alltägliche ist die Tatsache, daß die Ausstellung das Ergebnis von fast einem Jahr intensiven Studiums und „Erlebens“ des Faschismus ist. Studium nicht nur in ein paar Pflichtstunden, sondern auch

in vielen Stunden Freizeit. Und das von 15jährigen Schülern(innen) des S.Z. in den Sandwehen.

Am Anfang stand eine Fahrt mit dem Fahrrad zu den Stätten des faschistischen Terrors und des antifaschistischen Widerstandes. Am meisten beeindruckten die Schicksale der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge beim Bau des U-Boot-Bunkers „Valentin“. Vor allem das der jungen Menschen, die die Befreiung zwar erlebten, aber nicht überlebten. Sie ruhen auf einem Haldfriedhof mitten auf dem Manövergelände der Bundeswehr. Auch die Reste der Bunker, die den Häftlingen als Unterkunft dienten, vermitteln noch heute die brutale Menschenfeindlichkeit des Faschismus. So war es fast selbstverständlich, daß die Klasse geschlossen an dem vom Bürgerhaus organisierten Gedenkmarsch vom Bunker „Valentin“ nach Sandbostel teilgenommen hat.

Die Mischung, jung, älter, älterer machte überhaupt keine Probleme. Die 15jährigen machten Interviews mit Zeitzeugen, Dias und drehten einen Videofilm. Saubere Arbeit, wovon sich die Teilnehmer der Eröffnung der Ausstellung überzeugen konnten. Diese wurde inhaltlich von 6 Schülern(innen) vorgestellt. Rundum waren noch an der Eröffnung beteiligt: Gerd Moyer als Hausherr des Bürgerhauses gab bei der Begrüßung schon einen Einblick in die Arbeit der Klasse; der Klassenlehrer Ingo Kurth erläuterte das Programm; Johann Brünink und Petra Meß stellten die Arbeit der Klasse im Jugendbildungswerk Ermlicheim vor, wobei sie besonders das einmündige Ergebnis unterstrichen, und Herr Voigt, Direktor vom S.Z. in den Sandwehen hob den Einsatz und das Opfer von viel Freizeit hervor. Dann eröffnete Susanne Hoffmann die Ausstellung. H.H.

#### 4. Veranstaltung des Antifaschistischen Arbeitskreises in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

## KZ-Gedenkstätte Neuengamme

### DOKUMENTENHAUS

Außenstelle des Museums für Hamburgische Geschichte

Neuengammer Heerweg · 2050 Hamburg 80 · Telefon (040) 7 23 10 31

EINE VERANSTALTUNG DES ANTIFASCHISTISCHEN ARBEITSKREISES  
DES GUSTAV-HEINEMANN-BÜRGERHAUSES IN BREMEN-VEGESACK :::::

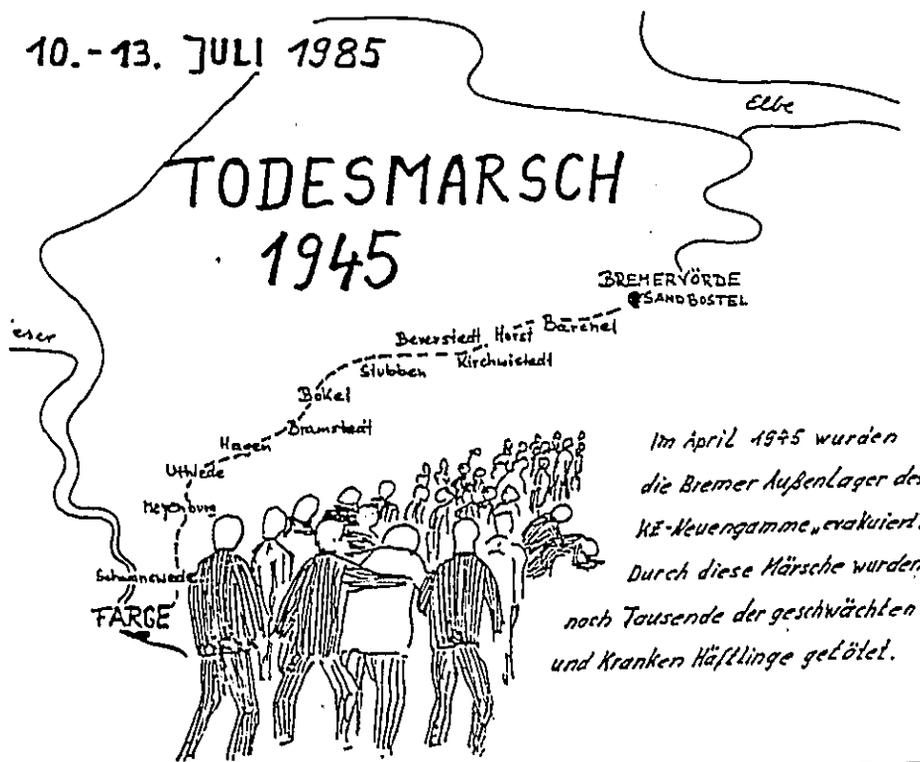
### \* FILMVORFÜHRUNG UND GESPRÄCH

Sonntag, den **25.5.86** :::::

14.00 Uhr

### \* GEDENKMARSCH

10.-13. JULI 1985



Geöffnet: dienstags – sonntags 10 – 17 Uhr

EINTRITT: FREI